



RUHRSTAHL



5 | 1957

Verlagspostamt Witten

Werkzeitschrift

Nur für Betriebsangehörige

PORTRAIT DER ARBEIT



Titelfoto:

Hochofen II im Werden

Rückgrat des Fundaments für unseren neuen Hochofen ist ein solides Gitterwerk stabiler Monier-eisen. Gemeinsam mit ihren Arbeitskollegen haben die Betonbauer Robert Koch (l.) und Walter Holtz (r.) 106 t Moniereisen verbaut. Das Fundament wurde inzwischen mit Beton ausgegossen. Der Bau des neuen Hochofens wird noch etwa ein Jahr dauern. Foto Ahlborn

Rücktitel:

Spiel des Kindes

Zu den glücklichsten Erlebnissen eines jungen Elternpaares gehört das Spiel mit dem Kind. Die Stunde der Dämmerung, des Zubettgehens, trägt Mutter und Kind weit fort in eine Märchenwelt. In der Zwiesprache des Spiels mit Augen und Händen verwandeln sie sich in Gestalten aus der Welt des Unwirklichen. Kann das Erlebnis solcher Augenblicke nicht die Sorgen grauer Tage vergessen machen? Foto Ahlborn

Der Lokomotivführer Wilhelm Gathmann ist schon 38 Jahre für die Werkseisenbahn der Henrichshütte tätig. Seit 1928 ist er Lokführer.

Monat für Monat bewältigt die Werkseisenbahn der Henrichshütte durchschnittlich 560 000 t/km. Tag und Nacht müssen die Männer der Eisenbahn ihren schweren und verantwortungsvollen Beruf — unter z. T. recht ungünstigen Bedingungen — ausüben, um den reibungslosen Materialdurchfluß zu gewährleisten. 50 km Gleisanlagen sowie 7 Loks und 385 werkseigene Güterwagen müssen ständig einsatzbereit gehalten werden.

Foto Ahlborn

Ruhrstahl zwischen gestern und morgen

Am 30. September 1956 ging das 5. Geschäftsjahr der Ruhrstahl AG zu Ende. Das vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1956 eingeschaltete Rumpfgeschäftsjahr ergab sich aus der Angleichung des Ruhrstahl-Geschäftsjahres an das Rheinstahl-Geschäftsjahr. Mit dem 1. Januar 1957 begann damit für die Ruhrstahl AG — nun auch äußerlich sichtbar — eine neue „Zeitrechnung“, ungeachtet der bereits seit Jahren bestehenden kapitalmäßigen und seit Ende September 1956 durch den Organschaftsvertrag auch juristischen Bindung an unsere Muttergesellschaft, die Rheinischen Stahlwerke in Essen.

Ein neuer Beginn verleitet stets dazu, sich des Gestern zu erinnern, teils um sich des inzwischen Erreichten noch einmal bewußt zu werden, teils aber auch, um sich rückerinnernd darüber klarzuwerden, ob der damals eingeschlagene Weg richtig war.

Am 1. November 1951 wurde die Ruhrstahl AG, die im Zuge der von den Alliierten verfügten Entflechtungsmaßnahmen liquidiert werden mußte, neu gegründet, allerdings ohne die ehemaligen Ruhrstahlwerke Gussstahlwerk Witten und Gussstahlwerk Gelsenkirchen; das ebenfalls ausgegliederte Stahlwerk Krieger, Oberkassel, war unter der Firmenbezeichnung Gussstahlwerk Oberkassel AG, vormals Stahlwerk Krieger, verselbständigt worden. Die Ruhrstahl AG erwarb 1954 sämtliche Aktien dieses Unternehmens und schloß mit ihm einen Organschaftsvertrag ab. Damit konnte ein uns schon immer wertvolles Werk, dessen Spezialität der Stahlformguß ist, wieder in den wirtschaftlichen Verbund der Ruhrstahl AG eingegliedert werden.

Die ersten Geschäftsjahre der neu gegründeten Ruhrstahl AG waren noch überschattet von den Folgen des Krieges: Die Kriegsschäden und die Demontageverluste der drei verbliebenen Ruhrstahlwerke betrugen rund 170 Mill. DM.

In jenen Tagen, als es galt, die Werke so wiederaufzubauen, daß die Kapazitäten technisch wie wirtschaftlich den hohen Anforderungen der Zukunft genügen würden, zählte die Ruhrstahl rund 7600 Mitarbeiter. In vorbildlicher Einsatzbereitschaft hatten die Belegschaften gemeinsam mit Vorstand und Werksleitungen die größten Schäden beseitigt, als 1951 die ersten großen Investitionsprogramme aufgestellt wurden.

Jede einzelne Mark der seit 1951 investierten Gelder in Höhe von 190 Mill. DM diente nur dem einen Ziel: Die Konkurrenzfähigkeit der Ruhrstahlwerke auf dem deutschen wie auf dem internationalen Eisen- und Stahlmarkt so rasch wie möglich wiederherzustellen. Daß wir diesem Ziel bereits heute, nach einem halben Jahrzehnt intensivster Wiederaufbauarbeit, in erheblichem Maße näher gekommen sind, sollte uns alle, die wir an dieser Leistung mitgewirkt haben, mit Stolz und Freude erfüllen.

Die ständig steigenden Produktions- und Umsatzziffern, die wachsende Zahl unserer Mitarbeiter beweisen, daß vor fünf Jahren der richtige Weg eingeschlagen wurde: Die optimistische Einschätzung der zukünftigen Konjunktorentwicklung, der in aller Welt steigende Bedarf an Eisen- und Stahlerzeugnissen geben denen recht, die nicht für das Bewahren des Geretteten, sondern für eine auf das Morgen vertrauende Erweiterung und Modernisierung der Anlagen eingetreten sind.

Aber auch am Beginn des zweiten Jahrfünfts der Ruhrstahl AG stehen in Verbindung mit den umfangreichen Rationalisierungsmaßnahmen Neubauten, deren Größenordnungen darauf schließen lassen, daß die gegenwärtigen Produktionskapazitäten nicht ausreichen, um dem weiter zunehmenden Bedarf an Eisen- und Stahlerzeugnissen zu entsprechen.

Die Genehmigung des laufenden Investitionsprogramms in Höhe von 130 Mill. DM durch den Aufsichtsrat ist aber nicht nur für die Ruhrstahl AG von großer Bedeutung. Der Abschluß des Organschaftsvertrages zwischen der Ruhrstahl AG und den Rheinischen Stahlwerken bringt zwangsläufig eine Abstimmung der Investitions- und Erzeugungsprogramme beider Gesellschaften mit sich.

Der Vorsitz unserer Vorstandes, Direktor Schmitz, sagte auf der Hauptversammlung unserer Gesellschaft am 24. Mai u. a.: „Es ist einleuchtend, daß sich aus dem Rheinstahl-Verbund neben der finanziellen Konzentration eine Fülle von Koordinierungsaufgaben bereits ergeben hat und noch ergeben wird. Sie dienen der Erhöhung der Wirtschaftlichkeit des Gesamtunternehmens, damit jedes einzelnen Werkes und letzten Endes der Sicherung jedes einzelnen Arbeitsplatzes. Ich bin der Ansicht, daß kaum ein Verbund günstigere Voraussetzungen für eine krisenfeste Entwicklung bietet als der Rheinstahl-Konzern mit seinem weitgespannten Fertigungsprogramm von der Kohle über Stahl und Eisen bis zum Schiff, zum Lastwagen und zum Waggon sowie zur Maschine und ganzen Industrieanlage.“

„Da die Ruhrstahl-Werke sämtliche Bauelemente herstellen, die zur Erstellung fertiger Anlagen gehören, also Eisenguß, Stahlguß, Schmiedestücke und Preßteile, und zwar in jeder Größenordnung und Qualität, sowie Grobbleche, die sich mit der Entwicklung der Schweißtechnik als Bauelement erster Ordnung mehr und mehr in den Vordergrund schieben, werden sie im Gesamtkonzern produktions- und absatzmäßig eine wichtige Rolle spielen.“

Die Weichen für die Zukunft sind gestellt. Gewiß, die Zukunft läßt sich nicht in die Karten schauen, aber es geht nicht an, daß wir deshalb die Hände in den Schoß legen, daß wir eines Tages unvorbereitet vor vollendeten Tatsachen stehen. Wenn wir rechtzeitig — d. h. schon heute — die Möglichkeiten künftiger Jahre in unsere Planungen einbeziehen, dann werden wir das angestrebte Ziel auch erreichen. Dieses Ziel aber heißt letzten Endes „wachsender Wohlstand für alle“, für die Nation wie für den einzelnen. „Mutter“ und „Tochter“, Rheinstahl und Ruhrstahl, werden ihr Teil im Rahmen der Gesamtwirtschaft beizutragen haben, gestützt auf die vertrauensvolle Mitarbeit ihrer Belegschaften, deren Leistungswille nicht nur für die Zukunft der Unternehmen, sondern darüber hinaus auch für das eigene Schicksal mitbestimmend ist.

RUHRSTAHL WERKZEITSCHRIFT

Nr. 5 Juni 1957

Aus dem Inhalt:	Seite
Portrait der Arbeit: Der Lokomotivführer	2
Redaktionskommentar: Ruhrstahl zwischen gestern und morgen	3
Ruhrstahl-Hauptversammlung	4/5
Bilanz zum 31. Dezember 1956	6/7
Ruhrstahl: Es wird weiter investiert	8/9
1955/56: Arbeitszeitverkürzung, Neueinstellung, Nachwuchsförderung	10
Automation: Die zweite technische Revolution?	11
Bemerkungen zur westdeutschen Konjunkturlage	12/13
Feuilleton: Viel Lärm — aber der Mensch schweigt	14
Hilfsstoffe kosten auch Geld	15
Mausefallen und kaputte Knochen	16
Vorschlagwesen: Etwas für helle Köpfe	17
Lehrlinge: Leistungswille und Zivilcourage	18/19
Werksarzt: Gasvergiftung	20
Jubiläen	21
Lesestoff für Mußestunden; Ruhrfestspiele	22

Herausgeber: Ruhrstahl-Aktiengesellschaft, Witten

Verantwortlich: Siegfried Westphal, Leiter der
Presse-Abteilung

Redaktion: Dipl.-Volkswirt Heiko Philipp, Witten-
Annen, Stockumer Straße 10, Telefon 65 41
Nebenanschlüsse 7270/7269

Fotos: Werkzeitschrift Ahlborn (35); Philipp (1);

Druck: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen

Klischees: Proll und Kropf, Bochum

Illustrationen: Leyhe (9);

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion



Der Vorstand gibt Auskunft: Auch bei der diesjährigen Hauptversammlung beantwortete Dir. Schmitz Fragen unserer Aktionäre. — Die Hauptversammlung wurde geleitet vom Vorsitz des Aufsichtsrates, Hüttendirektor i. R. Scheifhacken (im Bilde rechts)

RUHRSTAHL

Hauptversammlung

Bericht über die Geschäftslage: Auf der Ruhrstahl-Hauptversammlung am 24. Mai 1957 im Industrieclub in Düsseldorf machte der Vorsitz des Ruhrstahl-Vorstandes, Hüttendirektor Schmitz, interessante Ausführungen über die gegenwärtige Geschäftslage unseres Unternehmens



Auf der ordentlichen Hauptversammlung der Ruhrstahl AG am 24. Mai 1957 in Düsseldorf, gaben Aufsichtsrat und Vorstand den Aktionären unserer Gesellschaft einen Rechenschaftsbericht über das 5. Geschäftsjahr (1. Oktober 1955 bis 30. September 1956) und über das in Angleichung an das Geschäftsjahr der Rheinischen Stahlwerke, Essen, eingeschaltete Rumpfgeschäftsjahr vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1956. Die Hauptversammlung erteilte dem Aufsichtsrat und dem Vorstand — bei nur wenigen Gegenstimmen bzw. Stimmenthaltungen — Entlastung für seine Geschäftsführung im Berichtszeitraum. Auf der Hauptversammlung waren insgesamt 96,9 % des 34,5 Mio betragenden Grundkapitals vertreten.

Die durch Nein-Stimmen bzw. Stimmenthaltungen zum Ausdruck kommende Opposition einiger Kleinaktionäre bezog sich auf die für sie möglicherweise ungünstigen Auswirkungen des Organschaftsvertrages Ruhrstahl-Rhein Stahl. Die offensichtlichen Vorteile des wirtschaftlichen Verbundes wurden dagegen nicht in Frage gestellt.

Eine mit großer Sachlichkeit geführte Diskussion zwischen einigen Vertretern der freien Aktionäre und dem Ruhrstahl-Vorstand, der sich bereit erklärte, verschiedene strittige Fragen dem Rheinstahl-Vorstand vorzutragen, bewies, daß die Hauptversammlung durchaus ein Parlament der Aktionäre sein kann, in dem auch die Meinung des Kleinaktionärs geachtet wird. Schließlich helfen auch die Ersparnisse des Kleinaktionärs — auf dem Umweg über den Kapitalmarkt — mit, die zur Sicherung und zum Ausbau der industriellen Arbeitsplätze notwendigen Gelder aufzubringen.

Der Vorsitz des Ruhrstahl-Vorstandes, Hüttendirektor Kurt Schmitz, gab den Aktionären einen Lagebericht über das laufende Geschäftsjahr unseres Unternehmens. Einige Vorbe-merkungen zur gesamtwirtschaftlichen Lage ließen erkennen, daß auch unsere Verwaltung die stürmische Konjunkturentwicklung der letzten zwei Jahre für abgeschlossen hält. Die Zuwachsrate der Industrieproduktion sei merklich kleiner geworden, doch deuteten viele Anzeichen darauf hin, daß sich das Wirtschaftsleben auch im Jahre 1957 etwa auf dem augenblicklichen hohen Niveau halten wird. Direktor Schmitz führte hier-



Die Aktionäre fragen: Es gehört zu den im Aktiengesetz verbrieften Rechten der Aktionäre, auf der HV Fragen zu stellen. Die diesjährige Hauptversammlung unserer Gesellschaft gewann durch die zahlreichen Fragen erheblich an Farbe

zu aus, daß diese Normalisierung des Wirtschaftslebens an sich zu begrüßen sei; denn man sollte sich daran gewöhnen, nicht nur die beiden Extreme Hochkonjunktur und Depression zu sehen. Zwischen beiden gäbe es einen normalen Konjunkturverlauf, der die Regel sein sollte, nämlich eine langsame, dafür aber stetige Aufwärtsentwicklung.

Charakteristisch für die wirtschaftliche Entwicklung der jüngsten Zeit sei die Verlagerung der konjunkturellen Kräfte von der Investition zum Konsum im Inland und die allgemeine Belebung des Exportgeschäftes auf dem Eisen- und Stahlsektor.

Die Rohstahlproduktion Westdeutschlands sei von 21,3 Mill. t im Jahre 1955 auf 23,2 Mill. t im Jahre 1956 gestiegen. Die Zuwachsrate betrug also 8,7 %. Die Zunahme der durchschnittlichen Monatsproduktion an Rohstahl betrug in den ersten vier Monaten 1957 aber nur mehr 5,4 %. Diese mäßige Steigerung liegt jedoch im Rahmen der von der Montanunion errechneten jährlichen Zuwachsrate für den Zeitraum 1955/1965.

Zur Lage der Ruhrstahlwerke sagte Dir. Schmitz, daß die bisherige günstige Entwicklung auch in den ersten vier Monaten 1957 angehalten habe: Produktion und Umsatz sind weiter gestiegen. Die Rohstahlproduktion hat sich von 51 000 t (einschließlich Oberkassel) im Monatsdurchschnitt des Jahres 1956 auf 54 300 t im Durchschnitt der ersten vier Monate dieses Jahres erhöht. Die damit erreichte Zuwachsrate von 6,5 % liegt sogar noch um 1 % über der Zuwachsrate der westdeutschen Rohstahlerzeugung.

Programmgemäß hat sich auch die Produktion der neuen 4,2-m-Grobblechstraße der Henrichshütte entwickelt. Die Blecherzeugung konnte inzwischen auf rund 36 000 Monatstonnen im 1. Quartal dieses Jahres gesteigert werden.

Eine ruhigere Entwicklung nahm die Produktion von Werkstoffenerzeugnissen sowie Erzeugnissen des Maschinen- und Apparatebaus.

Zur Entwicklung des Umsatzes bemerkte Dir. Schmitz, daß der z. Zt. noch notwendige Zukauf von Brammen für das Walzwerk sowie die günstige Entwicklung des ständig zunehmenden Exportgeschäftes (es beträgt gegenwärtig etwa 22 % des Gesamtumsatzes) zur Ausweitung des Umsatzes erheblich beigetragen haben. Betrug der Umsatz im Monatsdurchschnitt 1956 noch 37 Mill. DM (einschließlich Oberkassel), so hat er im Durchschnitt der ersten vier Monate dieses Jahres um 24 % auf 45,8 Mill. DM zugenommen. Allerdings legte sich die Ruhrstahl AG — im Interesse einer guten Inlandsversorgung — in der Ausnutzung der sich bietenden Exportchancen, insbesondere auf dem Blechsektor, erhebliche Beschränkungen auf.

Das allgemein günstige Bild wird getrübt durch die Entwicklung verschiedener Kosten. Seit der letzten Eisenpreiserhöhung im Oktober 1956, die die Kostensteigerungen der Vergangenheit ausgleichen sollte, sind weitere beachtliche Kostenvertee-



Aufmerksame Presse: Auch die westdeutsche Wirtschaftspresse war auf unserer Hauptversammlung zahlreich vertreten. Die nicht selten kritischen Berichte im Wirtschaftsteil der Tageszeitungen werden von jeder Unternehmensleitung mit Sorgfalt gelesen

rungen eingetreten. Im wesentlichen haben wieder die folgenden Faktoren die Kostenentwicklung beeinflusst:

- Preiserhöhung für Erze, Schrott, Kohle und Koks sowie Frachten,
- steigende Einfuhrabhängigkeit und damit Preisabhängigkeit vom Ausland, besonders für Kohle und Schrott aus den USA,
- Anstieg der Lohnkosten durch Tarifierhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen mit Lohnausgleich.

In den letzten Monaten zeigten die das Kostengefüge stark beeinflussenden Frachtraten erfreulicherweise eine eindeutig fallende Tendenz. Auch der Schrottzulauf ist zur Zeit flüssig, was zu einem Nachgeben der Schrottpreise führte. Gegenwärtig kostet eine Tonne Schrott — einschließlich der Montanumlage — 240 DM frei Henrichshütte.

Die Auftragslage der Ruhrstahlwerke ist nach wie vor als gut zu bezeichnen. Die gegenwärtig vorliegenden Aufträge sichern eine Vollbeschäftigung für etwa fünf Monate.

Auch das Problem der Arbeitszeitverkürzung — insbesondere auf der Henrichshütte wurde angeschnitten. Dir. Schmitz schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Die Umstellungen wegen der Arbeitszeitverkürzung erfolgten zu einer Zeit, in der neue Anlagen mit erhöhter Produktion, wie z. B. das Grobblechwalzwerk, in Betrieb genommen wurden, und zu einer Zeit größter Bauintensität. Dies betrifft vor allem die Henrichshütte. Es werden daher an Werksleitung und Belegschaft ständig hohe Anforderungen gestellt. Die Einsatzbereitschaft und der ernste Wille aller, der Schwierigkeiten Herr zu werden, verdienen Dank und Anerkennung.“

Verantwortlich für das Unternehmen: Aufsichtsrat (AR-Mitglied Landesarbeitsamtspräs. i. R. Wilrodt, r.) und Vorstand (2. und 3. v. r. Dir. Ebers und Dir. Spolders) tragen gemeinsam die Verantwortung für das Unternehmen gegenüber den Aktionären einerseits und unseren Mitarbeitern andererseits



Ruhrstahl Aktiengesellschaft · Bilanz zum 31.12.1956

Rumpfgeschäftsjahr vom 1. Oktober 1956 bis zum 31. Dezember 1956

Aktiva	Stand 1. 10. 1956 DM	Zugang DM	Abgang DM	Ab- schreibungen DM	Stand 31. 12. 1956 DM
Anlagevermögen					
Bebaute Grundstücke mit					
a) Geschäfts- und Wohngebäuden	2 670 603,–	55 475,60	243 436,–	19 821,60	2 462 821,–
b) Fabrikgebäuden und anderen Baulichkeiten	28 836 624,–	636 407,26	–	497 951,26	28 975 080,–
Unbebaute Grundstücke	1 335 520,–	31 292,–	447 967,–	–	918 845,–
Maschinen und maschinelle Anlagen	146 924 825,–	7 459 892,60	491 458,–	5 695 162,60	148 198 097,–
Werkzeuge, Betriebs- und Geschäftsausstattung einschließlich Werksgерäte und Reserveteile	11 126 429,–	560 140,52	508 525,–	1 350 127,52	9 827 917,–
Sachanlagen insgesamt	190 894 001,–	8 743 207,98	1 691 386,–	7 563 062,98	190 382 760,–
Beteiligungen	9 627 663,–	–	–	1 171 249,–	8 456 414,–
Anzahlungen für Neuanlagen (davon Konzernunternehmen DM 749 695,–)	200 521 664,– 4 593 057,40	8 743 207,98 3 069 699,–	1 691 386,– 2 771 253,75	8 734 311,98 –	198 839 174,– 4 891 502,65
	205 114 721,40	11 812 906,98	4 462 639,75	8 734 311,98	203 730 676,65
Umlaufvermögen					
Vorräte					
Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe			26 768 042,84		
Halbfertige Erzeugnisse			36 669 536,65		
Fertige Erzeugnisse			4 583 813,75	68 021 393,24	
Wohnungsbaudarl. nach § 7c EStG (davon hypothekarisch gesichert DM 2 446 079,01)				10 468 049,54	
Schiffbaudarlehen nach § 7d EStG (davon Konzernunternehmen . . DM 350 000,–)				14 275 000,–	
Anzahlungen für Warenbezüge und Leistungen				457 240,72	
Forderungen					
Forderungen auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen			40 296 414,70		
Forderungen an Konzernunternehmen			4 428 431,78		
Sonstige Forderungen (davon hypothekarisch gesichert DM 399 709,72)			2 418 638,57	47 143 485,05	
Flüssige Mittel					
Wechsel			171 640,69		
Kassenbestand einschließlich von Landeszentralbank- und Postscheckguthaben			37 582,41		
Andere Bankguthaben			400 717,38	609 940,48	140 975 109,03
Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen					196 110,49
					344 901 896,17

Passiva	DM	DM	DM
Grundkapital			34 500 000,–
Gesetzliche Rücklage			3 450 000,–
Andere Rücklagen			30 857 117,78
Wertberichtigungen zu Posten des Anlagevermögens nach § 36 IHG			64 751 900,–
Wertberichtigungen zu Wohnungs- und Schiffbaudarlehen nach §§ 7c und 7d EStG			24 743 049,54
Rückstellungen			
für Pensionen		55 088 167,–	
Sonstige		3 212 893,77	58 301 060,77
Verbindlichkeiten			
7%-Anleihe von 1954 (durch Grundschuld gesichert)	20 000 000,–		
Bankkredite (davon durch Grundschulden gesichert DM 19 400 000,–)	37 575 500,–		
Sonstige Kredite (durch Grundschuld gesichert)	2 666 666,–	60 242 166,–	
Erhaltene Anzahlungen (davon Konzernunternehmen DM 67 507,50)		5 490 692,42	
Verbindlichkeiten auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen		14 342 151,08	
Verbindlichkeiten gegenüber Konzernunternehmen		20 901 912,19	
Akzeptverbindlichkeiten (davon Konzernunternehmen DM 3 446 873,95)		13 000 000,–	
Sonstige Verbindlichkeiten (davon durch Hypotheken und Grundschulden gesichert DM 833 840,–)		14 321 846,39	128 298 768,08
			344 901 896,17

Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Oktober 1955 bis zum 31. Dezember 1956

(Geschäftsjahr 1955/56 und Rumpfgeschäftsjahr vom 1. 10. 1956 bis 31. 12. 1956)

Aufwendungen	DM	DM	DM	Erträge	DM
Löhne und Gehälter			85 894 021,21	Jahresertrag gemäß § 132 (1) II 1 AktG (nach Organschaftsabrechnung)	178 658 685,12
Soziale Aufwendungen		7 912 665,49			
Gesetzliche Abgaben		10 700 281,39	18 612 946,88	Erträge aus Beteiligungen	55 440,50
Sonstige soziale Aufwendungen				Außerordentliche Erträge	1 424 500,—
Abschreibungen auf das Anlagevermögen					
Normalabschreibungen	28 056 480,97				
abzüglich Teilauflösung Sonderabschreibungen § 36 IHG	2 141 035,—	25 915 445,97	44 502 111,97		
Sonderabschreibungen § 36 IHG		18 586 666,—			
Zinsen, soweit sie die Ertragszinsen übersteigen			6 502 984,75		
Steuern					
Steuern vom Einkommen, vom Ertrag und vom Vermögen		6 671 331,68	22 432 596,95		
Andere Steuern und Abgaben		15 761 265,27			
Vermögensabgabe			2 134 305,30		
Beiträge an gesetzliche Berufsvertretungen			59 658,56		
			180 138 625,62		180 138 625,62

BEMERKUNGEN ZUR BILANZ

Einige Hinweise zum Verständnis der nebenstehenden Zahlen

Wie im Vorjahre, so wollen wir auch in diesem Jahr unseren Belegschaftsmitgliedern einen kurzen Überblick über unseren Jahresabschluß geben.

Wie wir bereits berichteten (WZ 6/1956), wurde in der am 26. September 1956 abgehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung der am 21. Sept. 1956 zwischen den Rheinischen Stahlwerken, Essen, und der Ruhrstahl Aktiengesellschaft, Hattingen, abgeschlossene Organschaftsvertrag genehmigt. Die außerordentliche Hauptversammlung beschloß die im Organschaftsvertrag vereinbarte Verlegung des Geschäftsjahres auf das Kalenderjahr. Die Einschaltung des Rumpfgeschäftsjahres vom 1. 10. 1956 bis zum 31. 12. 1956 erfolgte in Anpassung an das Geschäftsjahr der Rheinischen Stahlwerke, Essen.

Die Geschäftsentwicklung bei der Ruhrstahl Aktiengesellschaft war weiterhin günstig. Bei voller Ausnutzung der erweiterten Werksanlagen konnte eine beachtliche Zunahme der Erzeugung und des Umsatzes erzielt werden.

Das Neubauprogramm für die ersten 5 Jahre ist im wesentlichen beendet. Seit Gründung der Ruhrstahl Aktiengesellschaft (1.11.1951) bis zum 30. 9. 1955 wurden rd. DM 130 Mio vom 1. 10. 1955 bis zum 31. 12. 1956 rd. DM 60 Mio insgesamt rd. DM 190 Mio aufgewandt.

Das neue Investitionsprogramm sieht für die Erweiterung des Hochofen- und Stahlwerkes in Hattingen sowie für weitere Rationalisierungsmaßnahmen der gesamten Anlagen ab 1957 rd. DM 130 Mio vor.

Der Finanzlage nach dem Stand vom 31. 12. 1956 sind die Ziffern zum 30. 9. 1955 wie folgt gegenübergestellt worden:

(in DM 1 000)					
Aktiva	31. 12. 56	%	30. 9. 55	%	Unterschied
Anlagevermögen					
Sachanlagen einschließlich Anzahlungen	295 294	85,6	235 271	77,6	+ 60 023
./. Abschreibungen und Abgänge	100 020	29,0	71 456	23,6	+ 28 564
	195 274	56,6	163 815	54,0	+ 31 459
Beteiligungen	8 457	2,5	9 661	3,2	— 1 204
	203 731	59,1	173 476	57,2	+ 30 255
Umlaufvermögen	141 171	40,9	129 765	42,8	+ 11 406
	344 902	100,0	303 241	100,0	+ 41 661
Passiva					
1. Eigene Mittel					
Grundkapital	34 500	10,0	34 500	11,4	—
Gesetzliche Rücklage	3 450	1,0	3 450	1,1	—
Andere Rücklagen	30 857	8,9	32 280	10,6	— 1 423
Wertberichtigungen	89 495	26,0	74 454	24,6	+ 15 041
Rückstellungen für Pensionen	55 088	16,0	46 360	15,3	+ 8 728
	213 390	61,9	191 044	63,0	+ 22 346
2. Fremdmittel					
Sonstige Rückstellungen	3 213	0,9	2 838	0,9	+ 375
Anleihe und langfristige Kredite	60 242	17,5	72 952	24,1	— 12 710
Sonstige Schulden	68 057	19,7	36 407	12,0	+ 31 650
	131 512	38,1	112 197	37,0	+ 19 315
	344 902	100,0	303 241	100,0	+ 41 661

Das Ergebnis wurde mit den Rheinischen Stahlwerken, Essen, auf Grund des bestehenden Organschaftsvertrages verrechnet.

In der Zeit vom 1. 10. 1955 bis zum 31. 12. 1956 (15 Monate) betrug der Umsatz insgesamt rd. DM 471 000 000,—. Hiervon entfallen auf

Werk Hattingen DM 401 700 000,—
Werk Annen DM 35 400 000,—
Werk Brackwede DM 33 900 000,—

RUHRSTAHL: Es wird weiter investiert

Erzeugung und Umsatz gestiegen — Hoher Auftragsbestand — Zunahme der Sozialleistungen

„Das am 30. September 1956 abgeschlossene 5. Geschäftsjahr und das in Anpassung an das Geschäftsjahr der Rheinischen Stahlwerke, Essen, eingeschaltete Rumpfgeschäftsjahr vom 1. Oktober 1956 bis zum 31. Dezember 1956 nahmen, beeinflußt durch die anhaltende Konjunktur auf den Eisen- und Stahlmärkten, einen günstigen Verlauf.“ Mit dieser positiven Bemerkung zur Geschäftslage der Ruhrstahl AG (einschließlich ihrer Tochtergesellschaft, der Gussstahlwerk Oberkassel AG) beginnt der Bericht des Vorstandes im Geschäftsbericht unserer Gesellschaft.

Erzeugung

Konjunkturverlauf und Stahlerzeugung stehen in einer engen Beziehung zueinander. Wie aus den nebenstehenden Schaubildern ersichtlich ist, hat die Produktion der Henrichshütte an Roheisen, Rohstahl und Grobblechen einen raschen Aufschwung genommen und war somit ein Spiegelbild der allgemeinen günstigen Konjunkturlage. Insbesondere die Grobblecherzeugung hat durch die Inbetriebnahme des neuen 4,2-m-Quartowalzwerks im Juni 1956 eine Steigerung von rund 18 000 t auf 36 000 t im Monat — also um 100 % — erfahren (Juni 1956 — April 1957).

Die Stahlerzeugung der Henrichshütte (SM- und Elektro Stahl) hat im Berichtszeitraum (1. Oktober 1955 — 31. Dezember 1956) im Monatsdurchschnitt Oktober/Dezember 1956 knapp 49 000 t betragen gegenüber rund 35 100 t im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1954/55. In 15 Monaten hat

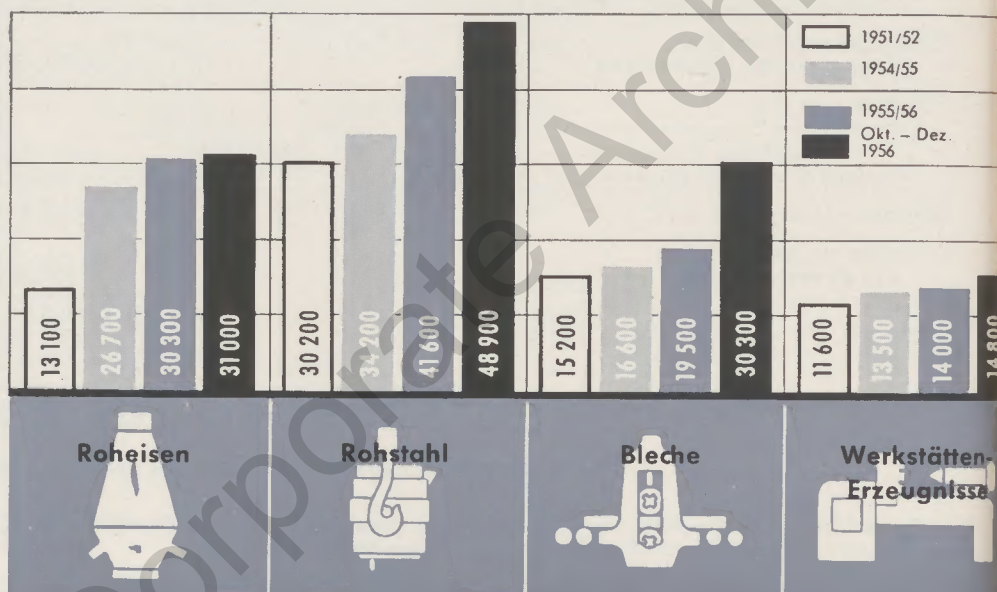
Elektrostahl — Stahl höchster Qualität:

Neben den eindrucksvollen Produktionszahlen des SM-Stahlwerkes wird die Produktion an Elektrostahl — etwa 3000 t im Monatsdurchschnitt — leicht übersehen. Zur Erhöhung unserer Elektrostahl-Kapazität wird gegenwärtig ein zweiter Elektroofen errichtet



Erzeugung der Henrichshütte

(Monatsdurchschnitt in t)



die Stahlproduktion im Durchschnitt also um etwa 40 % zugenommen.

Der Produktionsanstieg der Werkstätten-erzeugnisse, der im Berichtszeitraum (Monatsdurchschnitt) etwa 20 % betrug, blieb zwar im Verhältnis hinter den Ergebnissen der Stahl- und Blechproduktion zurück, entsprach aber der allgemein lebhaften Nachfrage auf diesem Produktionssektor.

Die Gussstahlwerk Oberkassel AG, die zu den leistungsfähigsten Stahlgußbetrieben Westdeutschlands zählt, hat im Geschäftsjahr 1955/56 rund 82 100 t Rohstahl (im Vorjahr 80 100 t) erzeugt. Fast 30 000 t Rohstahl wurden für die Herstellung von Stahlguß verwendet (im Vorjahr 24 500 t).

Umsatz und Beschäftigung

Die anhaltend gute Nachfrage des In- und Auslandes nach den Erzeugnissen unserer Werke brachte eine weiter günstige Umsatzentwicklung mit sich. Der monatsdurchschnittliche Umsatz der Ruhrstahlwerke (ohne Oberkassel) nahm um rund 56 % von 23,6 Mill. DM (Geschäftsjahr 1954/55) auf 36,9 Mill. DM (Rumpfgeschäftsjahr) zu. Der entsprechende Umsatz des Werkes Oberkassel erhöhte sich vom Geschäftsjahr 1954/55 zum Geschäftsjahr 1955/56 von 3,7 Mill. DM auf 4,7 Mill. DM.

Erzeugung des Annener Gussstahlwerkes

(Monatsdurchschnitt in t)

Grauguß



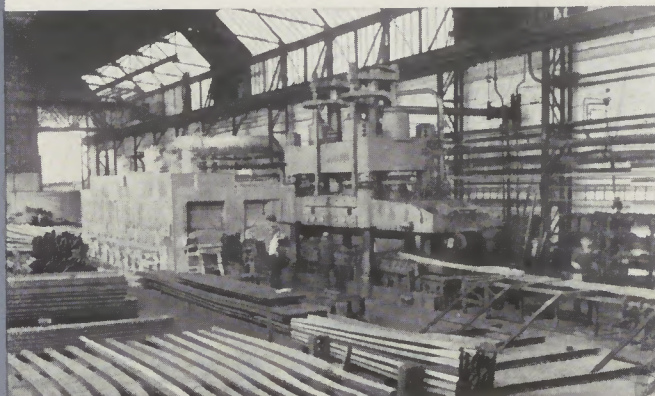
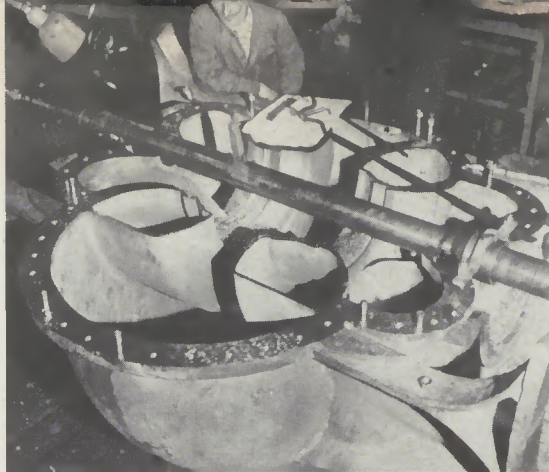
Erzeugung der Presswerke Brackwede

(Monatsdurchschnitt in t)

Preß- und Ziehtteile



RUHRSTAHL-ZAHLEN

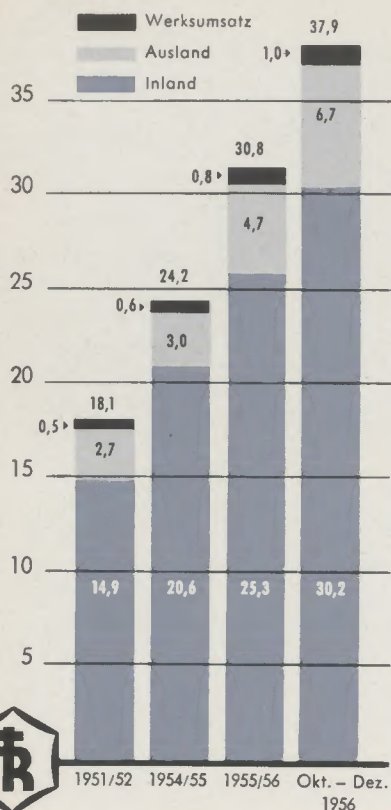


Ruhrstahl einschl. Oberkassel	Monatsdurchschnitt		
	Okt.—Dez. 1956	1955/56	1954/55
Erzeugung (in Tonnen)			
Roheisen	31 000	30 300	26 700
Rohstahl	55 900	48 500	41 800
Walzwerkerzeugnisse	30 300	19 500	16 600
Werkstättenerzeugnisse	17 900	17 100	14 800
Umsatz (in Mill. DM)	41,6	34,4	27,3
Belegschaft			
Ruhrstahl (Bilanzstichtag)	11 362	11 204	99 78
Oberkassel (Bilanzstichtag)	1 465	1 454	1 386

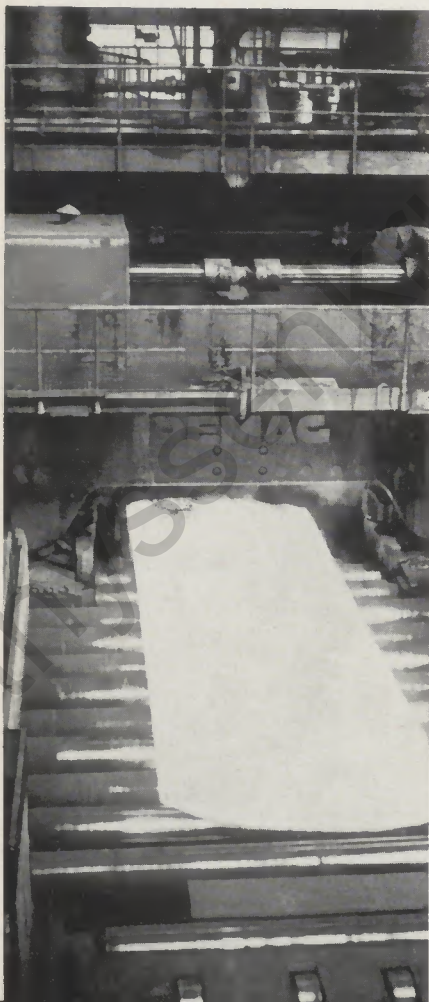


Ruhrstahl-Umsätze

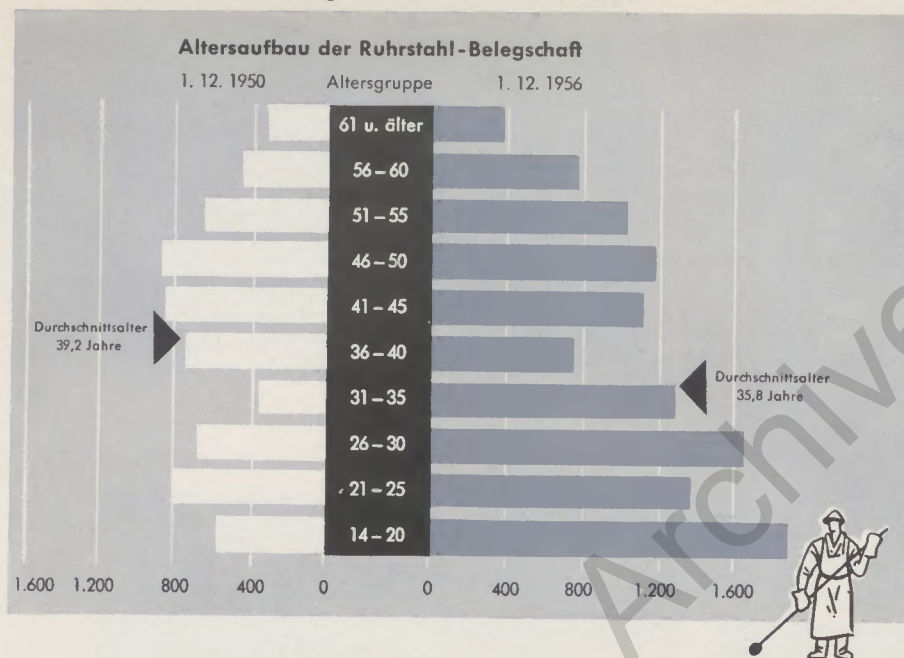
(Monatsdurchschnitt in Mill. DM, ohne Oberkassel)



Alle Erwartungen erfüllt: Durch das Anlaufen des neuen Grobblechwalzwerkes konnte die Produktion an Walzerzeugnissen in einem knappen Jahr von 19 000 t auf 36 000 t im Monatsdurchschnitt gesteigert werden



Belegschafts- und Sozialwesen



Schichtwechsel: Tag für Tag passieren über 9000 Mitarbeiter die Werkstore der Henrichshütte, um an ihren Arbeitsplatz zu gelangen. Wenn die Sirene den Schichtschluß verkündet, beginnt für die einen der Feierabend, während die anderen — im ständigen Rhythmus des Produktionsablaufes — die begonnene Arbeit fortsetzen



Aufwendungen für die Belegschaft

	Okt.-Dez. 1956 DM	1955/56 DM
Gesetzliche Abgaben	1 745 554	6 167 111
Sonstige soziale Aufwendungen		
Zahlungen an ehemalige Belegschaftsmitglieder	514 258	1 710 440
Weihnachtsgeldern	—	4 340 734
Eigene soziale Einrichtungen und Zuschüsse an fremde soziale Einrichtungen	166 523	675 920
Bezahlte Ausfallzeiten, Erstattung von Fahrtkosten und Trennungsschadungen	149 884	527 924
Aus- und Fortbildung	196 888	558 351
Werkfürsorge, Gesundheitsfürsorge und Unfalldienst	234 025	705 612
Kulturelle Förderung	41 380	83 230
Sport	1 027	37 536
Werkverpflegung einschließlich Ledigenheim	92 136	305 267
Zuschüsse zur Erholung	29 623	173 188
Jubiläumsgelder	38 089	118 246
Summe der sonstigen sozialen Aufwendungen	1 463 833	9 236 448
Summe der gesetzlichen Abgaben und sonstigen sozialen Aufwendungen	3 209 387	15 403 559

Im Geschäftsjahr 1954/55 betrugen die Aufwendungen für die Belegschaft 12 986 077 DM. Davon entfielen 5 342 571 DM auf gesetzliche Abgaben und DM 7 643 506 auf sonstige soziale Aufwendungen.

Der durchschnittliche Umsatz/Monat der Ruhrstahlwerke (einschließlich Oberkassel) erreichte damit Ende 1956 — umgerechnet auf ein Jahr — erstmalig die Höhe von 500 Mill. DM.

Rationalisierungsmaßnahmen trugen zu einer größeren Wirtschaftlichkeit — und damit Leistungssteigerung — unserer Werke bei.

Die Entwicklung des Ertrags dagegen wurde durch die weitergestiegenen Einstandspreise für Kohle, Schrott und Erz sowie durch höhere Löhne und Gehälter belastet. Diese zusätzlichen Kosten konnten nur z. T. durch die bessere Beschäftigung und durch die Erlössteigerung für den Export in dritte Länder aufgefangen werden.

Die Exportumsätze konnten gegenüber dem Geschäftsjahr 1954/55 (3 Mill. DM) mehr als verdoppelt werden: Der Export des Rumpfgeschäftsjahres betrug 6,7 Mill. DM, was 18,2 % des Gesamtumsatzes entspricht (1954/55: 12,7 %).

Der Auftragseingang — insbesondere im Rumpfgeschäftsjahr — lag regelmäßig über dem Versand.

Investitionen

Für das in den ersten fünf Jahren durchgeführte Neubauprogramm, das in seinen Schwerpunkten den Ausbau des Preß- und Hammerwerks sowie den Neubau eines Grobblechwalzwerks auf der Henrichshütte vorsah, wurden vom 1. November 1951 bis zum 31. Dezember 1956 rund 190 Mill. DM aufgewandt. In dieser Summe sind auch die Mittel zur Durchführung einer Reihe kapitalintensiver Rationalisierungsvorhaben in unseren Werken in Annen und Brackwede enthalten. Damit ist die erste Phase des Ruhrstahl-Neubauprogramms abgeschlossen.

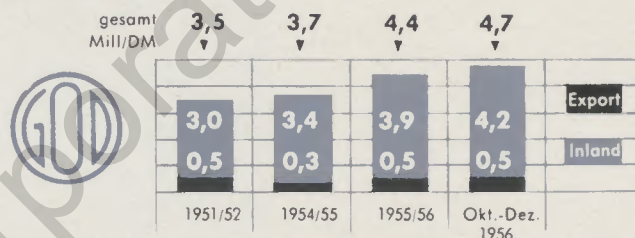
Zur Finanzierung der Neubauprogramme reichten allerdings die Eigenmittel nicht aus. Es mußten Fremdmittel in Höhe von 60 Mill. DM beschafft werden.



Mehr Werkstättenerzeugnisse: In den letzten Monaten nahm der Anteil der Werkstättenerzeugnisse am Umsatz zu. Die Produktionszahlen unserer Bearbeitungswerkstätten haben ebenfalls eine steigende Tendenz: Die Produktion reiner Werkstättenerzeugnisse betrug im Monatsdurchschnitt 1955/56 rd. 8900 t und erhöhte sich im Monatsdurchschnitt Okt./Dez. 1956 auf 9900 t.

Bruttoumsätze Gussstahlwerk Oberkassel

(Monatsdurchschnitt in Mill. DM)

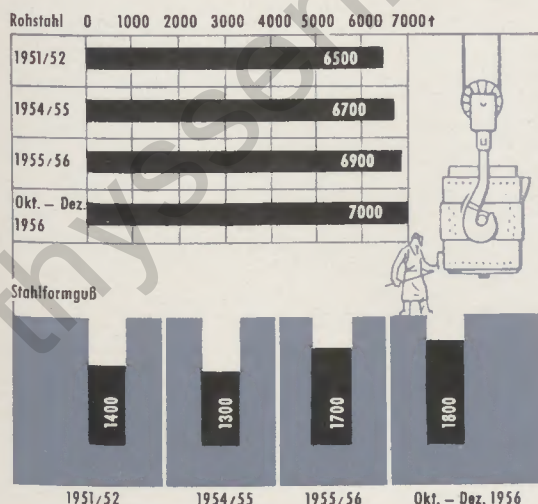


Die umfangreichen Maßnahmen zur Rationalisierung unserer Werke werden fortgesetzt. Die geplante und z. T. schon begonnene Erweiterung der Hochofen- und Stahlwerksanlage erfordert weitere Investitionen in Höhe von rund 130 Mill. DM, die bereits vom Aufsichtsrat genehmigt sind. Man kann also von einer zweiten Aufbauphase bei Ruhrstahl sprechen.

Wie wir bereits berichteten (WZ Nr. 2/57), soll die Rohstahlkapazität der Henrichshütte bis etwa 1959 auf eine Monatserzeugung von rund 70 000 t erweitert werden. Um dieses Programm verwirklichen zu können, muß die Roheisenbasis der Hütte eine wesentliche Erweiterung erfahren. Der zur Zeit im Bau befindliche neue Hochofen soll voraussichtlich im Sommer 1958 angeblasen werden.

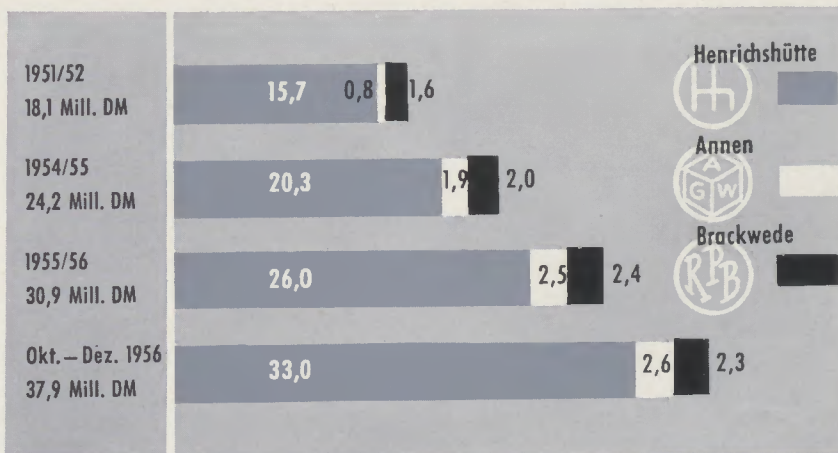
Erzeugung Gussstahlwerk Oberkassel

(Monatsdurchschnitt in t)



Bruttoumsätze der einzelnen Ruhrstahlwerke

(Monatsdurchschnitt in Mill. DM)



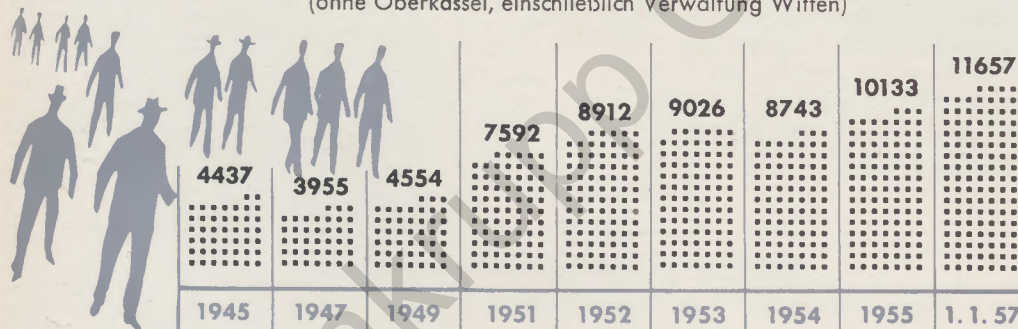


Wohnungen für unsere Mitarbeiter: Noch immer hält der Bau neuer Wohnungen nicht Schritt mit der steigenden Zahl der Wohnungsuchenden. Mit diesen Neubauten in Welper sind gegenwärtig 244 Wohnungen im Bau

Gut aufgehoben: Im vergangenen Jahr wurden in Hattingen im Tagesdurchschnitt etwa 100 Kinder von Ruhrstahl-Angehörigen durch unsere Kindergärtnerinnen liebevoll betreut. Die Muttis hatten Zeit für ihren Haushalt



Belegschaftsentwicklung der Ruhrstahl AG (ohne Oberkassel, einschließlich Verwaltung Witten)



Die nachstehende Tabelle zeigt die Entwicklung der Belegschaft nach Fachgruppen

	31.12.56	30.9.56	30.9.55	30.9.54	30.9.53
Facharbeiter	3 168	3 079	2 795	2 466	2 537
Spezial- und angelernte Arbeiter	3 276	3 247	3 114	2 894	3 054
Ungelernte Arbeiter	2 257	2 160	1 834	1 393	1 502
Gewerbliche Lehrlinge	698	784	613	527	495
Arbeiter	9 399	9 270	8 356	7 280	7 588
Kaufmännische Angestellte	974	969	805	706	711
Technische Angestellte	892	859	716	671	636
Lehrlinge	97	106	101	86	91
Angestellte	1 963	1 934	1 622	1 463	1 438
Gesamt	11 362	11 204	9 978	8 743	9 026

1955/56:

Arbeitszeitverkürzung Neueinstellung Nachwuchsförderung

Die Entwicklung des Belegschafts- und Sozialwesens unserer Gesellschaft stand im Berichtszeitraum — insbesondere ab Frühjahr 1956 — im Zeichen der Arbeitszeitverkürzung in der Eisen- und Stahlindustrie. Am 1. Oktober 1956 wurden unsere Werke Annen und Brackwede auf die 45-Stunden-Woche umgestellt. Die gleiche Regelung trat für alle Betriebe der Henrichshütte und die Verwaltung ab 1. April 1957 in Kraft. Auf Grund einer Sondergenehmigung des Arbeits- und Sozialministers des Landes Nordrhein-Westfalen durfte die Arbeitszeit im Stahlwerk der Hütte ab 1. April 1957 auf 42 Wochenstunden zurückgeführt werden.

Den mit der Arbeitszeitverkürzung verbundenen personellen Schwierigkeiten konnte dadurch begegnet werden, daß rechtzeitig laufend neue Mitarbeiter eingestellt wurden. Die Belegschaftszahl unserer Werke (ohne Oberkassel) hat sich in der Zeit vom 1. Oktober 1955 bis 31. Dezember 1956 um 1384 auf 11 362 erhöht.

Erfreulicherweise hat die Neueinstellung von Mitarbeitern wesentlich dazu beigetragen, das Durchschnittsalter der Gesamtbelegschaft zu senken. Es beträgt gegenwärtig 35,8 Jahre. Über 6000 Belegschaftsmitglieder (54 % der Gesamtbelegschaft) sind jünger als 35 Jahre.

Ausschlaggebend für die zukünftige Entwicklung unserer Werke ist die frühzeitige Heranbildung qualifizierten Nachwuchses. Gegenwärtig befinden sich 957 Lehrlinge (davon 97 kaufmännische Lehrlinge) in Ausbildung.

Neben der Nachwuchsförderung gilt unsere besondere Sorge dem gesundheitlichen Schutz der Belegschaft. Die planmäßigen Bemühungen um die Unfallverhütung haben im Berichtszeitraum zu einem recht beachtlichen Erfolg geführt. Röntgenreihen- und Silikose-Untersuchungen sowie die systematische Überwachung berufsgefährdeter Belegschaftsmitglieder bilden die Grundlage einer umfassenden Gesundheitskartei. Erholungsaufenthalte in unseren Heimen in Dalwigkthal (Waldeck) und Geitau (Obb.), finanzielle Beihilfen und fürsorgliche Beratung stellen weitere Maßnahmen in der gesundheitlichen Betreuung unserer Mitarbeiter dar.

Der Wohnungsbau nimmt nach wie vor eine wichtige Stellung ein. Wir verfügten am 31. Dezember 1956 über 2893 Wohnungen.

Der Wohnungsbedarf ist noch immer sehr groß; die Einstellung auswärtiger Fachkräfte ist in den meisten Fällen nur bei Gestellung einer Wohnung möglich. Die Errichtung von Werkswohnungen wird daher fortgesetzt.

Automation: DIE ZWEITE TECHNISCHE REVOLUTION?

Im Laufe der letzten Jahre wurde der Begriff „Automatisierung“ durch Presse, Funk und Film der Vorstellungswelt breiter Bevölkerungsschichten der Industriestaaten mit vereinten Kräften nahegebracht. Während der vollautomatische Fertigungsprozeß — als derzeitige Endstufe der technisch-natürlichen Entwicklung von der handwerklichen Einzelfertigung zur automatischen Vielzahlfertigung — keine nennenswerten technischen Schwierigkeiten in der praktischen Durchführbarkeit aufweist, wurde den sozialpolitischen Erfordernissen dieses Prozesses in der Praxis bislang allerdings nur mangelhafte Aufmerksamkeit geschenkt. Deshalb ist eine Automatisierung zunächst nur dort erstrebenswert, wo die Gewähr für eine organische Anpassung der betriebssozialen Gegebenheiten an den Stand der modernen Technik vorausgesetzt werden kann. Erst wenn die zahlreichen sozialen Probleme erkannt und unter Berücksichtigung der jeweiligen finanzwirtschaftlichen Lage eines Betriebes näher erforscht worden sind, kann die Bewältigung der sozialen Aufgabengebiete als annähernd gesichert angesehen werden. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß selbst bei bestmöglicher Ausnutzung der betrieblichen Gegebenheiten eine Umstellung zum automatischen Produktionsprozeß nicht von heute auf morgen möglich ist. Denn abgesehen davon, daß die Verwirklichung technischer Erkenntnisse letzten Endes von den finanziellen Möglichkeiten des Unternehmens abhängt, handelt es sich beim Übergang zur Vollautomatisierung um einen langwierigen Entwicklungsvorgang, der auch den wechselnden Bedürfnissen des Tages angepaßt werden muß und daher immer wieder planender Eingriffe auf Betriebsebene bedarf.

Keine „industrielle Reservearmee“

Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte muß der Erforschung überbetrieblicher und betrieblicher sozialer Begleiterscheinungen der Produktionsbeschleunigung eingehende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Herausarbeitung einiger Hauptprobleme soll schlaglichtartig den Leser auf wesentliche Punkte hinweisen, die im Zusammenhang mit Fragen der Automation immer wieder diskutiert werden.

Die vielzitierte Freisetzung von Arbeitskräften, die oftmals als drohende Folge der Automatisierung bezeichnet wird, kann im Zuge einer organischen Umstellung von Produktion (und Produktionsverhältnissen) weitgehend durch eine allgemeine Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit auf ein volkswirtschaftlich vertretbares Maß beschränkt werden (auch die Marxsche These von der „industriellen Reservearmee“ hat sich nicht bewährt!). Es wird eines hohen Maßes an Verantwortungsbewußtsein sowohl seitens der Gewerkschaften als auch der Arbeitgeber bedürfen, um die jeweils angestrebte Automatisierung so vorzunehmen, daß die notwendigerweise frei werdenden Arbeitskräfte umgehend an anderer Stelle wieder eingesetzt werden können; die Möglichkeit einer Wiederbeschäftigung in den dem Automatisierungsprozeß vor- oder nachgeschalteten Produktionsstufen liegt nahe. Berücksichtigt man ferner, daß dieser Vorgang in einer sich ständig ausweitenden Volkswirtschaft bei vollem Lohnausgleich geschehen soll, dann darf man nicht vergessen, daß der wachsende Lebensstandard der gesamten Bevölkerung und die damit verbundene Bedarfssteigerung letzten Endes — über den Umweg der Produktionsausweitung — zur Wiederbeschäftigung kurzfristig frei gewordener Arbeitskräfte führt. Überdies lassen sich nach bisherigen Schätzungen nur etwa 20–25% der Industriekapazitäten auf Vollautomatisierung umstellen. Obgleich die ersten Ansätze dieser Entwicklung heute bereits sichtbar werden, muß mit einer langfristigen Anpassung an die jeweilige wirtschaftliche Lage gerechnet werden.

In dieser Übergangszeit ist jedoch Gelegenheit genug, eine umfassende Umschulung der vorhandenen Arbeitskräfte für die Aufgaben der vollautomatischen Fabrikation vorzunehmen. Das Schwergewicht der Schulungsarbeit muß allerdings auf die Nachwuchsausbildung gelegt werden, da die neuen Aufgaben besonders von der heranwachsenden Generation zu meistern sind. Ist nämlich heute schon die Betriebsstruktur der Großbetriebe weitgehend durch den Facharbeiter und nur zum geringen Teil durch den Hilfsarbeiter gekennzeichnet, so wird in Zukunft der Spezialist dominieren, da ihm neben der Steuerung der Automaten

auch ihre laufende Kontrolle als Aufgabengebiet zufallen wird. Diese Erwartungen treffen in gleicher Weise für den Techniker und den Kaufmann zu, da die Automaten nicht nur in den Werkshallen, sondern auch in den Büros ihren Siegeszug antreten werden. Zudem ist jeweils noch ein Stab von Fachleuten für die Auswertung der Ergebnisse erforderlich.

Ausbildung auf neuen Wegen

Es ist schon jetzt notwendig, über spezielle betriebswirtschaftliche Maßnahmen hinaus der gesamten Volkswirtschaft dienliche Grundlagen zu schaffen, die den zu erwartenden Veränderungen Rechnung zu tragen haben. In diesem Zusammenhang sei auf die Notwendigkeit der Ausrichtung der Lehrpläne der Volks-, Handels-, Fach- und Oberschulen nach den besonderen Erkenntnissen der Sozialwissenschaften hingewiesen. Die Forschung ist heute — im Gegensatz zum 19. Jahrhundert — in der Lage, die Entwicklung der industriellen Gesellschaft bis zu einem gewissen Grade vorauszusehen, ja, vorauszuplanen. Obgleich diese Erkenntnis die unverkennbare Abkehr von den humanistischen Bildungsidealen des vergangenen Jahrhunderts bestätigt, darf die Gefahr eines überzüchteten Spezialistentums insofern nicht überschätzt werden, als auch ein Spezialist im zukünftigen Produktionsprozeß immer darauf angewiesen sein wird, mit anderen Spezialisten verkehren zu müssen und somit in seiner produktiven Verwendbarkeit von seinem Weltverständnis abhängig ist. Welche Formen innerhalb des gesamten Ausbildungswesens allerdings für die angedeuteten strukturellen Änderungen gewählt werden sollen, muß durch enges Zusammenarbeiten von Wissenschaft und Praxis erst erprobt werden. Eine der zukünftigen Hauptaufgaben der technischen, volkswirtschaftlichen und soziologischen Forschung liegt zweifellos darin, die Unterwerfung des Menschen unter die veränderlichen Bedingungen der modernen Arbeitswelt zu verhindern.

Entlohnungsform: Ein noch ungeklärtes Problem

Andere, nicht minder wichtige überbetriebliche und betriebliche Probleme werden durch die Erforschung und Neugestaltung der Lohnbildung aufgeworfen. Während Qualität und Quantität der produzierten Gütereinheiten bisher besondere Anforderungen an die Geschicklichkeit des Arbeitnehmers stellten, werden Menge und Beschaffenheit der zu erstellenden Produkte in Zukunft vom Rhythmus der Automaten bestimmt. So wird z. B. die bei Einzelfertigung gebräuchliche Lohnform des Leistungslohns in der automatisierten Fabrik ihres ursprünglichen Charakters entkleidet. Dabei erhebt sich die Frage, in welcher Form die Entlohnung den neuartigen Verhältnissen des Arbeitsplatzes angepaßt und auf die besonderen Eigenarten des automatisierten Rhythmus zugeschnitten werden kann. Die größte Schwierigkeit liegt also in der leistungsgerechten Zurechnung.

Inwieweit die Leistung des arbeitenden Menschen zur Automatisierung beigetragen hat und er somit am verbesserten Ergebnis der Produktion beteiligt werden kann bzw. in welcher Form seine Leistung entlohnt werden kann oder soll, bedarf neben der praktischen Erprobung allerdings noch eingehender theoretischer Untersuchungen.

Die Bewältigung dieser Aufgaben, die als Ziel die Schaffung einer neuen industriellen Gesellschaft haben soll, wird zweifellos durch Übergangs- und Reibungsschwierigkeiten gekennzeichnet sein. Es bleibt jedoch zu hoffen, daß der natürliche Entwicklungsprozeß genügend Spielraum läßt, soziale Härten abzuschwächen und den Ausgleich zwischen technisch Notwendigem und sozial Erstrebenswertem zu schaffen.

Ob es sich bei der zunehmenden Automatisierung der Industrie um eine neuerliche „technische Revolution“ handelt, oder ob nur eine zwangsläufige Weiterentwicklung bereits bestehender Produktionsformen auf eine höhere Stufe technischer Perfektion stattfindet, ist eine Frage, deren Beantwortung noch aussteht. Im Hinblick auf die möglichen sozialen Auswirkungen der Automation möchte man fast sagen, daß wir uns weniger einer technischen, als vielmehr einer sozialen Revolution gegenübersehen.

Dipl.-Kfm. K. Schwank, Verw. Witten

Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Ruhrstahl-Bilanz zum 31. Dezember 1956 sowie eines allgemeinen Überblicks über die Geschäftstätigkeit unserer Gesellschaft im 5. Geschäftsjahr und im Rumpfgeschäftsjahr wollen wir unseren Lesern einen kurzen Bericht über die derzeitige Konjunkturlage in Westdeutschland geben. Wir glauben, daß der nachfolgende Artikel eine interessante Ergänzung zu den von Dir. Schmitz auf der Ruhrstahl-Hauptversammlung gemachten Ausführungen zum Thema „Konjunkturlage“ darstellt.

Weiter anhaltende Konjunktur

Die saisonübliche Belebung der Wirtschaft hat im Frühjahr 1957 im Gegensatz zu 1956 ungewöhnlich früh und stark eingesetzt. Dadurch ist eine einheitliche Beurteilung der konjunkturellen Lage gegenwärtig erschwert. Im Spätsommer vorigen Jahres hatte sich das wirtschaftliche Wachstum zunächst abgeschwächt; die Ergebnisse für das 1. Quartal 1957 scheinen aber darauf hinzudeuten, daß sich nach dieser Atempause eine neuerliche konjunkturelle Bewegung angebahnt hat. Dabei bestehen allerdings in und zwischen den großen Wirtschaftsbereichen nicht unbedeutende Unterschiede. Unverkennbar ist eine gewisse Akzentverlagerung von der Investitions- auf die Verbrauchsseite einerseits und von der Binnen- auf die Außenkonjunktur andererseits. Im ganzen wäre es jedoch verfrüht, schon heute von einer Änderung des konjunkturellen Klimas zu sprechen. Vielmehr deuten alle Anzeichen darauf hin, daß wir uns gegenwärtig in der Phase einer „Konsolidierung der Konjunktur“ befinden, d. h. daß wir es mit einer Stabilisierung der wirtschaftlichen Kräfte auf einem allerdings noch immer hohen Niveau zu tun haben.

Der Stahlverbrauch der Wirtschaft ist im 1. Vierteljahr 1957 gegenüber 1956 beachtlich gewachsen. Gewisse jahreszeitliche Einflüsse spielen aber auch hierbei eine Rolle.

Im Investitionsgüterbereich wird die Entwicklung auf kürzere Sicht unterschiedlich beurteilt. Die Nachfrage in solchen Zweigen der Investitionsgüterindustrie, die auch langlebige Verbrauchsgüter herstellen, ist vom Verbrauch her lebhaft und tendenziell im Steigen begriffen. Typische Ausrüstungsinvestitionen wie Maschinen usw. sind im ganzen kaum mehr als im Frühjahr 1956 gefragt. Auf längere Sicht könnten aber auch hier neue Impulse aus den verbrauchsnahe Zweigen auf die eigentliche Investitionsgütererzeugung ausstrahlen.

Die im allgemeinen sehr stark von der Konjunktur abhängige Lage der Bauwirtschaft ist — ebenfalls wegen der noch etwas unübersichtlichen Entwicklung — schwer einzuschätzen, jedoch scheinen sich zumindest die Finanzierungsbedingungen im sozialen Wohnungsbau gebessert zu haben.

Industrieerzeugung auf hohem Stand

Obwohl die industrielle Erzeugung im März nach dem vorangegangenen kräftigen Februar-Anstieg leicht zurückgegangen ist, betrug die monatsdurchschnittliche Wachstumsrate im 1. Vierteljahr 1957 7,4 v. H. im Vergleich zu 3,9 v. H. im 4. Quartal 1956. Diese Wachstumsrate erklärt sich z. T. durch die schon erwähnte ungewöhnlich früh einsetzende Wirtschaftsbelebung; in gewissem Umfange dürften auch konjunkturelle Kräfte wirksam geworden sein.

Konjunkturelle Einflüsse traten vor allem im Bereich der Verbrauchsgüterindustrien in Erscheinung, ferner in den Zweigen des Investitionsgütersektors, die langlebige Verbrauchsgüter herstellen. In den Grundstoffindustrien war der Auftrieb der vergangenen Monate vorwiegend jahreszeitlich bedingt, er beschränkte sich im März fast ausschließlich auf die Industrien der Steine und Erden. Die Investitionsgütererzeugung lag um 2,5 v. H. über dem Stand vom März 1956, nachdem die Februar-Rate auffallend hoch gewesen war; innerhalb der Gruppe der Investitionsgüterindustrien ist das konjunkturelle Bild aber recht uneinheitlich.

BEMERKUNGEN ZUR WESTDEUTSCHEN KONJUNKTURLAGE

Zu der günstigen Entwicklung der Industrieproduktion in den Frühjahrsmonaten hat vor allem die zunehmende Bautätigkeit beigetragen.

Das Auftragsvolumen der gesamten Industrie übertraf im März den Vorjahresstand um rund 6 v. H. und hielt sich damit etwa im Durchschnitt des 4. Quartals 1956 (+ 6,5 v. H.). Die relativ niedrigste (aber immerhin noch beachtliche) Zuwachsrate unter den Industriegruppen verzeichneten die Investitionsgüterindustrien mit + 4,4 v. H.

Die seit längerem beobachtete konjunkturelle Akzentverlagerung zum Export hat im 1. Vierteljahr 1957 angehalten. Entgegen anderslautenden Vorhersagen ist die Überschubbildung im Außenhandel der Bundesrepublik nach wie vor groß. In den Monaten Dezember bis Februar ergab sich ein durchschnittlicher Aktivsaldo (Exportüberschuß) von 233 Mill. DM. Im März hat sich das Außenhandelsvolumen nochmals erheblich vergrößert: Die Einfuhr lag um 24 %, die Ausfuhr um 38 % über dem Stand März 1956; der Außenhandelsüberschuß betrug 536 Mill. DM (im Vorjahr 174 Mill. DM).

Gewisse Anzeichen (leichte Dämpfung der Investitionstätigkeit in wichtigen Industrieländern und langsamere Zunahme des Ausfuhrvolumens in den Rohstoffländern) lassen es indes nicht ausgeschlossen erscheinen, daß die Nachfrage nach Exportgütern der Bundesrepublik in den kommenden Monaten etwas abklingen wird.

Investitionen lebensnotwendig

Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) bezeichnete es in seinem Jahresbericht 1956/57 als lebensnotwendig, die westdeutsche Investitionsrate auf ihrer gegenwärtigen Höhe zu halten. Es sei für uns entscheidend, in welchem Maße die Industrie weiter investiere, da hiervon die soziale und wirtschaftliche Entwicklung abhängt. Gegenüber anderen Industrieländern befinden wir uns noch immer im Rückstand. Zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit, besonders gegenüber dem Ausland, sei es darüber hinaus von Bedeutung, alle erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, die zu einer weiteren Steigerung der Produktivität führen können.

Wie sehr gerade der Produktivitätsstand von der Höhe der Investitionen beeinflusst wird, hat sich in den letzten Jahren gezeigt: Im 1. Halbjahr 1955 wurden in der Industrie noch 24,3 % mehr als im Vorjahreszeitraum real investiert (Anlageinvestitionen in Preisen von 1936). Der Produktivitätszuwachs erreichte 7 %. In der 2. Hälfte des gleichen Jahres erhöhte sich die Investitionsrate um 22,5 %, die Produktivität stieg nur um 5,6 %. Im 1. Halbjahr sind indes nur noch 7,4 % mehr investiert worden. Die Produktivität paßte sich sofort der Entwicklung an und nahm lediglich um 2,5 % zu.

Besonderes Gewicht erhält der Hinweis des BDI noch durch die Tatsache, daß in der westdeutschen Wirtschaft noch wesentlich weniger investiert wird als in den meisten anderen vergleichbaren Ländern.

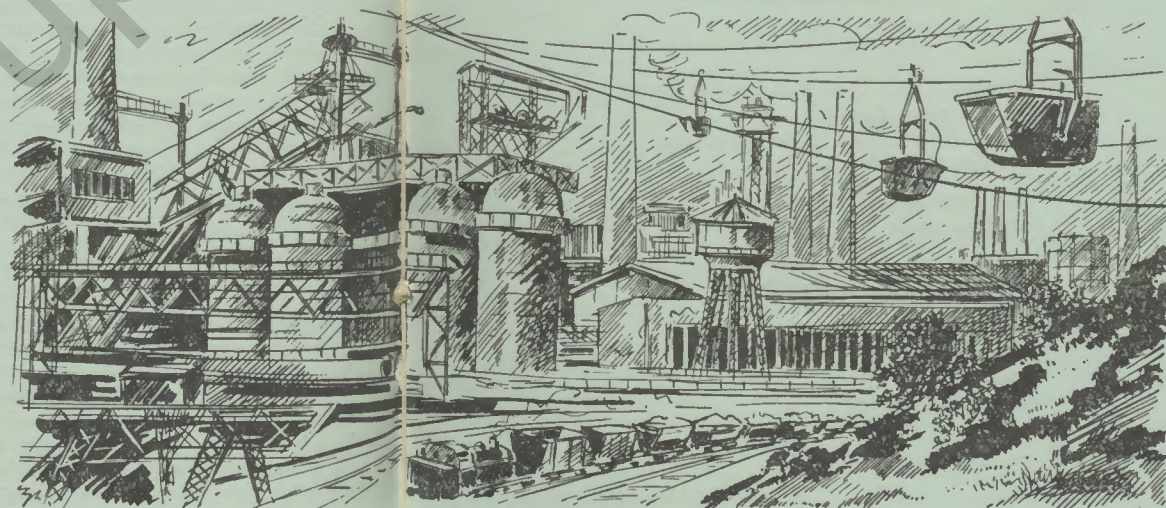
Investitionsvorausschau der Montanunion

Die Investitionsaufwendungen der Stahlindustrie (der Mitgliedsländer der Montanunion) hielten sich jährlich bei etwa 550 Mill. Dollar (rd. 2,4 Mrd. DM). Seit 1957 zeigt die Verteilung der geplanten Investitionen ein verändertes Bild, gegenüber den in den letzten Jahren durchgeführten Investitionen (in % der Gesamtinvestitionen):

Investitionen	1952/1955	1956	Vorausschätzungen 1957/1960
Rohelsen	15,9	23,2	31,3
Stahl	13,8	18,6	16,0
Walzwerkserzeugnisse	53,7	41,0	33,0
Hilfs- und Nebenanlagen	16,6	17,2	19,9
	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Auch die Investitionen zur Erhöhung der Sinterproduktion werden bedeutend zunehmen. Auf Grund der Investitionsmeldungen erwartet man eine Steigerung der Sinterkapazitäten um rd. 20 Mill. t auf 40 Mill. t bis 1960, der Roh-eisenkapazitäten um 28 % auf 58 Mill. t, der Stahlkapazitäten um ebenfalls 28 % auf 75 Mill. t und der Walzkapazitäten um 30 % auf 53 Mill. t (Steigerung gegenüber den Kapazitäten von 1956).

Zwischen 1949 und 1956 sind insgesamt 240 Mrd. DM in Westdeutschland investiert worden. Den stärksten Anteil weist dabei die Industrie mit 28 % auf, gefolgt vom Wohnungsbau (21 %) und den öffentlichen Investitionen (14 %). Handel und Gewerbe investierten 11 %, Verkehr 10 %, Energie- und Landwirtschaft je 8 %. Die jährliche Wachstumsrate der gesamten industriellen Produktion stieg von 1949 auf 1950 um 25 %, von 1950 bis 1951 um 18 %, von 1951 bis 1952 sogar nur um 6 %. Dann stieg sie wieder an: Von 1952 auf 1953 um 10 %, von 1953 auf 1954 um 12 % und von 1954 auf 1955 um 15 %. 1956 war der Zuwachs gegen 1955 mit 8 % allerdings wieder geringer. Der Abfall der Zuwachsrate hat 1956 alle Industriebereiche getroffen. In der Grundstoffindustrie ging sie auf die Hälfte zurück, während die Investitionsgüterindustrie zwei Drittel der Vorjahresquote einbüßte. Am wenigsten verringerte sich der Zuwachs bei der Verbrauchsgüterindustrie.



Die Gesamtproduktivität in Westdeutschland (reales Volkseinkommen je Beschäftigten) erhöhte sich im 1. Halbjahr 1955 noch um 5,3 % gegenüber dem Vorjahreszeitraum, in der 2. Hälfte 1955 um 3,9 % und im 1. Halbjahr 1956 nur noch um 2,2 %. 1956 sind die Industrielöhne je geleistete Arbeiterstunde insgesamt um 8,8 % gestiegen, die industrielle Produktivität nahm dagegen nur um 3,4 % zu.

BdL: Die Währung stabil halten

Der Präsident des Direktoriums der Bank deutscher Länder (BdL), Dr. Vocke, hielt kürzlich einen vielbeachteten Vortrag, der von dem hohen Verantwortungsbewußtsein der Männer zeugte, in deren Händen die Aufrechterhaltung der Stabilität unserer Währung liegt. Er sagte u. a.: „Wir wollen auch weiterhin das Gut erhalten und verteidigen, auf dem der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands aufgebaut ist, und dessen Beginn vor neun Jahren sozusagen mit einem Schlag die Wende für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands zum Guten gebracht hat, nämlich die Stabilität der Währung als Fundament unseres wirtschaftlichen, finanziellen, sozialen und politischen Lebens. Damit dienen wir letzten Endes nicht nur unseren eigenen Interessen, sondern auch den wahren Interessen unserer europäischen Nachbarn.“

Präsident Vocke setzte sich mit den Kritikern an der Währungs- und Geldpolitik der BdL auseinander, wobei er allerdings eine „geringfügige Einbuße der Kaufkraft der D-Mark“ zugeben mußte (— 5,5 % seit 1949). Verglichen mit anderen europäischen Währungen gehört die DM heute aber immer noch zu den stabilsten Währungen der Welt. Er meinte, daß diejenigen, die manchmal pessimistisch von der Währung sprächen, diese im praktischen Leben ganz anders einschätzten. Diese Kritiker und auch das Ausland, vor allem die Nachbarländer Deutschlands, bevorzugten mit großem Vertrauen die deutsche Währung. Im Gegensatz zu früher, als man bestrebt gewesen war, ausländische Devisen zu erwerben, würden die Rechnungen deutscher Exporteure heute zu rund 65 % ihrer gewaltigen Auslandslieferungen in DM ausgeschrieben, dagegen nur zu 10 % in US-Dollar, zu 9 % in englischen Pfund Sterling; der kleine Rest entfällt auf die verschiedenen sonstigen Währungen.

Wenn heute, wie manche meinten, irgend etwas an der Kaufkraft der DM nicht in Ordnung sei, so liege das nicht an der Währungspolitik der Notenbank. Gewisse Einbußen der DM-Kaufkraft gehen nach Vockes Ansicht in der Hauptsache darauf zurück, daß das Verhalten der Allgemeinheit, der Politik, der Wirtschaft und hier zu einem gewissen Grade auch der Sozialpartner nicht dazu angetan sei, die Stabilität der Währung über lange Zeiträume hinweg zu gewährleisten.

Am Schluß seiner Ausführungen richtete Präsident Vocke einige Worte der Mahnung an die Adresse der Politiker, aber auch an die Interessengruppen der Wirtschaft und darüber hinaus an jeden einzelnen Staatsbürger. Er sagte: „Es wird vielfach zu sehr aus dem vollen geschöpft, zu unbesorgt darauf losgelebt. Wir wollen alles gleichzeitig haben: Hohe Investitionen und hohe Sozialleistungen, höchsten Verbrauch auf allen Gebieten und dabei auch noch eine rasche Zunahme der Sparkapitalbildung. Der Wohlstand, in dem wir leben, ist zu schnell über uns gekommen. So sind wir etwas in Gefahr, den Maßstab zu verlieren, was möglich, was tragbar und was vernünftig ist. Wir haben vergessen, uns nach der Decke zu strecken.“

Viel Lärm - aber der Mensch schweigt

EINE BETRACHTUNG ZUR GEISTIGEN GEGENWART

von Viktor Kalinowski, Walzwerk II, Henrichshütte

Man sollte alle Tage, wenn
es möglich zu machen wäre,
einige vernünftige Worte sprechen.

(Goethe, Wilhelm Meister)

Es wäre gewiß reizvoll, einmal eine „Geschichte des Gesprächs“ zu schreiben, von Platos Gastmahl über Goethes Gespräche mit Eckermann bis zu den Recklinghauser Gesprächen unserer Tage. Es wäre nicht nur interessant, sondern auch nützlich. In einer Zeit, da die Rastlosigkeit des Lebens, die überbetonte Technisierung den Menschen beherrscht, in der das gedruckte Wort, einst ein Segen für den Menschen, neben Funk, Film und Fernsehen immer mehr Raum einnimmt und zum Fluch zu werden droht, wird das gesprochene Wort, das uns unmittelbar in Verbindung mit unserem Nächsten, dem Mitmenschen, bringt, mehr und mehr verdrängt.

Die uns umgebende Welt, der Lärm des Tages, die geistige wie körperliche Überbeanspruchung, die uns abstupft und seelenlos macht, die Eintönigkeit der Arbeit, zu der wir vielfach beziehungslos geworden sind — da sie nur dem reinen Gelderwerb dient —, und nicht zuletzt der auf höherer Ebene ausgetragene weltpolitische Machtkampf in seiner permanenten Auseinandersetzung, die wir alle ständig spüren, haben uns müde gemacht.

Wir können all dem nicht entfliehen: Weder dem Lärm, noch der Arbeit, noch der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung. Wir können nicht mehr zurück, wir müssen hindurchstoßen in einen anderen, in einen neuen Raum.

Aber der Mensch von heute ist auf der Flucht, auf der Flucht vor den Dingen, denen er sich wehrlos gegenübersteht. Er will nicht zermürbt, zerfetzt, getötet werden.

Er sucht Schutz in der Familie. Doch vergebens. Die Familie aus den Zeiten des Patriarchats gehört der Vergangenheit an. Vielleicht noch finden sich alle Glieder der Familie am Sonntagmittag zum gemeinsamen Essen zusammen. Danach aber löst sie sich auf, für eine Woche — oder länger. Die auseinanderstrebenden Interessen der einzelnen Glieder sind das Trennende. Alle sind wie Streusand, der sich in der Weite der verschiedenartigen Interessen verliert. Der Fliehende erhofft sich Zuflucht in der Einsamkeit. Doch wer vermag sie zu ertragen? Man nimmt ein Buch zur Hand, aber nur, um darin zu blättern und es wieder fortzulegen. Man schaltet das Radio, das Fernsehgerät ein, man schaut Bilder, die uns nichts angehen, hört Worte, die nicht an uns gerichtet sind — und schaltet wieder ab. Man wartet auf die Stimme, die zu uns allein spricht, auf das Wort, das uns erlösen soll aus der Verkrampfung. Vergeblich.

Der Fluchtweg wird zum Irrweg, an dessen Ende nichts steht als lose Zerstreuung, billige Unterhaltung. Der Flüchtige geht darin unter oder meidet auch sie — enttäuscht. Was er suchte, war die Zwiesprache, an der er hätte teilnehmen können. Aber nichts bleibt ihm als die unerträgliche Einsamkeit.

Eine Leere ist um uns — in uns — entstanden, die beängstigend wirkt, die ausgefüllt werden müßte. Aber wie? Der Menschen sind so viele, aber keiner, der uns nahesteht. So nahe, daß man ihn wirklich hörte, spürte. Wo ist der Mensch, der auf uns hört, wenn wir rufen, wo ist das Wort, auf das wir warten? Sind wir stumm geworden, taub? Wir bleiben ohne Antwort.

In den mächtig wachsenden Städten stauen sich die Menschen, ziehen in nie endenden Schlangen an uns vorüber. So viele Menschen — und doch kein Mensch. Sie wohnen in Häusern, darin niemand den anderen kennt. In riesigen Werken schaffen Millionen, auf den Sportplätzen tummeln sich sonntags die gleichen Millionen. Massen — Massen, aber kein Mensch. Sie erregen sich, schreien oder jubeln wie toll. Gleichviel, Schweigen oder Stimmengewirr — man hört kein einziges Wort, das an die Seele rührt.

Und hinter dieser Leere steht eine unheimliche Geschäftigkeit, in die wir alle verstrickt sind. In Worte wird gekleidet, was nicht beabsichtigt ist, und geschwiegen wird über die wahre Absicht. Man verbirgt das Wesentliche und lebt nur vom Schein. Das gesprochene Wort verliert seine Wahrheit, es wird mißbraucht, durch Wortspielereien herabgewürdigt, lächerlich gemacht und schließlich ganz abgetan. Kaum noch existiert es in seiner tiefen Bedeutung. Und nichts haben wir an seine Stelle gesetzt, auf das

es zur Brücke werde zu unserem Nächsten; traurige Armut trotz des quellenden Reichtums unserer Tage.

Der technische Fortschritt hat uns dafür eine Vielzahl neuer Worte — besser: Begriffe — beschert. Sie beziehen sich auf Maschinen und Apparate, auf sächliche Dinge des täglichen Lebens. Dieser Fortschritt aber — und wir machen ihn arglos mit — hat das Denken und die Weite unserer Sprache eingeengt. Der alte Sprachschatz stirbt langsam ab, und nur Sprachforscher werden sich einst amtlich damit zu befassen haben. Eine Erweiterung unserer Sprache, auf Sachen bezogen, auf den reinen Zweck — das ist die Gegenwart. Eine Verminderung, bezogen auf den Menschen; welch trauriges Resultat, Zeugnis der geistigen Armut unseres Jahrhunderts.

Und doch, das Wort lebt. Es geistert nicht nur in einem philosophischen Raum, sondern ist mitten unter uns, in einem jeden von uns. Wir sollten nur wieder lernen, was wir verlernt haben: Zu sprechen, zu lauschen und zu hören, gegen den ohrenbetäubenden Lärm der Straße, gegen das aufdringliche, leere Geschwätz. Wir müssen wieder lernen, das Wort, das Inhalt und Reichtum besitzt, zu finden und zu gebrauchen, jenes Wort, das uns nicht trennt, sondern vereint.

Der Mensch lebt nicht so sehr aus seiner Beziehung zu den Dingen, sondern — und das in der Hauptsache — aus seiner Beziehung vom Ich zum Du. Das gesprochene Wort ist die erste unmittelbare Verständigung und Verbindung, ist Grundlage des Gesprächs, der Zwiesprache.

Und wie soll das Wort sein? „Nicht übertriebene Lautstärke, sondern die Einfachheit und Eindeutigkeit, die durch den persönlichen Anteil des Menschen gesetzte Fülle des Wortes muß wiedergewonnen werden. Nicht die schillernde Hemmungslosigkeit und das unverbindliche Geschwätz, sondern der seelische Nuancen-Reichtum und die Kraft der Aussage, die persönliche Bindung und Verpflichtung zum Wort, das gesprochen und dem anderen gegeben wird, das ist neu zu finden und zu bestätigen.“ So formulierte es der Schriftsteller Alfred Mühr, der mit seinem Buch „Begegnung mit Gründgens“ (zu entleihen in der Werksbücherei der Henrichshütte) der Macht des Wortes nachzuspüren versucht.

Gespräche auf höchster Ebene, politische Begegnungen, sie sind nicht nur nützlich, sie sind notwendig. Allein, sie sind nicht bestimmend für den Kontakt von Mensch zu Mensch, sie dringen nicht in die Tiefen unserer Beziehungen zueinander ein. Wir müssen das erlösende Wort selbst finden, das fruchtbare Gespräch muß von uns ausgehen. Wir sollten mehr miteinander sprechen.

BESUCHER

Manchmal besuchen dich dunkle Reiter.
Wesen ohne Köpfe.
Leute, die dir eine Seele verkauften
um den Preis der Sünde.

Fortgeritten sind sie, die dunklen Reiter,
und du weißt nicht wohin.

Umgekehrt sind sie, die dunklen Reiter,
und abermals davongeritten.

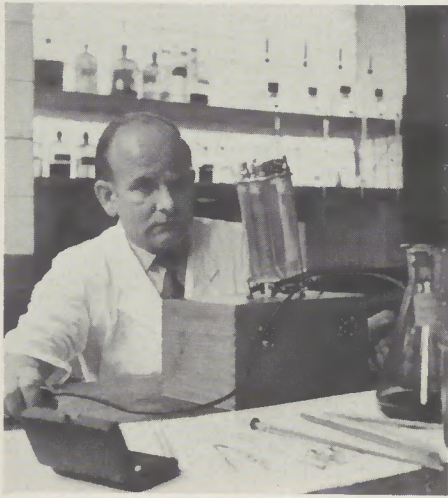
Zuerst hast du geweint,
aber später,
später
warst du erschöpft,
schlimmer noch als erschöpft:

Du warst mit dir allein.

MANUEL ARCE
Übersetzung von H.-C. Kirsch

Hilfsstoffe kosten auch Geld

Wir sind gewohnt, in Produktionszahlen zu denken. Die Einsatzstoffe für Roheisen und Rohstahl sind uns geläufige Begriffe: Erz, Koks, Kalkstein, Schrott und andere Grundstoffe. In den Maschinenbetrieben drehen die scharfen Messer der verschiedenartigsten Drehbänke, Hobelmaschinen usw. die eingespannten Werkzeuge auf die vorgeschriebenen Maße ab. Aber kaum ein Produktionsvorgang in unseren Betrieben kann auf die sog. Hilfsstoffe verzichten, die nicht unmittelbar zur Produktion gehören, aber dennoch für ein reibungsloses Arbeiten ausschlaggebend sind. Sei es, daß wir Öl in Lager und Getriebe füllen, daß wir Material zum Putzen benötigen, handele es sich um Drähte, Seile oder andere „Nebensächlichkeiten“: stets wird auf den Hilfsstoff zurückgegriffen. Leider muß man immer wieder die Feststellung machen, daß der Hilfsstoff als Kostenfaktor nicht gebührend beachtet wird. „Es ist ja nur ein wenig Öl“, so etwa mag man hören; also wirtschaftet man munter drauflos.



Erst mal untersuchen: Laborant Weiler (Labor II) bestimmt vor Einsatz des Schmierstoffs die Viskosität nach dem Höppler-Verfahren.

Im Rahmen der Hilfsstoffe kommt den sog. Schmierstoffen eine besondere Bedeutung zu. Die wichtige Funktion der Schmierstoffe wird allerdings im allgemeinen erst dann offenbar, wenn eine Maschine wegen eines heißgelaufenen Lagers ausfällt und dadurch ein oft erheblicher Produktionsausfall entsteht.

Schmierstoffe — seien es nun Öle oder Fette — haben die Aufgabe, das unmittelbare Aneinandergleiten oder Reiben von Metallen (bei Lagern, Wellen, Übersetzungen) zu verhindern. Sie legen sich als dünner Film zwischen die Metallflächen. Zerrißt dieser Film durch ein ungenügendes Nachfließen des Öles oder Fettes, so fressen die gleitenden Metallflächen ineinander, das Lager läuft heiß — die Maschine kommt zum Stillstand. Der Endeffekt: Produktionsausfall. Produktionsausfälle aber kosten Geld. Darüber hinaus verursacht auch die Reparatur erhebliche Kosten, von Totschäden ganz zu schweigen.

Es ist deshalb die Aufgabe jedes Maschinisten, der Schmierung der ihm anvertrauten Maschinen größte Aufmerksamkeit zu widmen. Jeder Meister sollte seine Mitarbeiter immer wieder auf die Wichtigkeit einer sorgfältigen und gewissenhaften Schmierung hinweisen.

Schmierstoffe auf der Henrichshütte

Auf der Henrichshütte besteht bereits seit Jahren eine Schmierstoffstelle, deren Aufgabe es ist, die Qualität, den Einsatz und den Verbrauch der verschiedenartigen Schmierstoffe innerhalb des Werkes zu überwachen.

Die Kenntnis der Schmierstoffe ist eine Wissenschaft für sich: Aus der Unzahl der angebotenen Öl- und Fettsorten die für das Werk geeigneten herauszusuchen und dabei darauf zu achten, die Sortenzahl so klein wie möglich zu halten, ist keine leichte Aufgabe. Sie erfordert Sachkenntnis und Verantwortungsgefühl.

Im Hauptmagazin der Henrichshütte sind stets 25 verschiedene Schmierstoffsorten für die zahlreichen Einsatzgebiete des Werkes verfügbar. Dem Laien mag diese Zahl hoch erscheinen, aber im Vergleich zu anderen — der Hütte entsprechenden — Werken ist sie erfreulich niedrig.

In den vergangenen Jahren wurde die Vorrathaltung an Schmierstoffen erheblich rationalisiert. Noch vor acht Jahren lagerten im Magazin des Werkes 36 Schmierstoffsorten. Allerdings hat die Beschränkung der Schmierstoffsorten ihre Grenze in der Vielfalt der Einsatzstellen. Rund 42000 kg Öle und Fette werden im Monat auf der Henrichshütte verbraucht. Da es sich bei dieser Menge um einen Wert von rund 50000 DM handelt, lohnt es sich schon, sparsam mit den Schmierstoffen umzugehen.

„Wer gut schmiert ...“

Galt früher der Satz „Wer gut schmiert, der gut fährt“, wobei gut schmieren nicht mit viel schmieren gleichzusetzen war, so heißt es heute „Wer richtig schmiert, der gut fährt“.

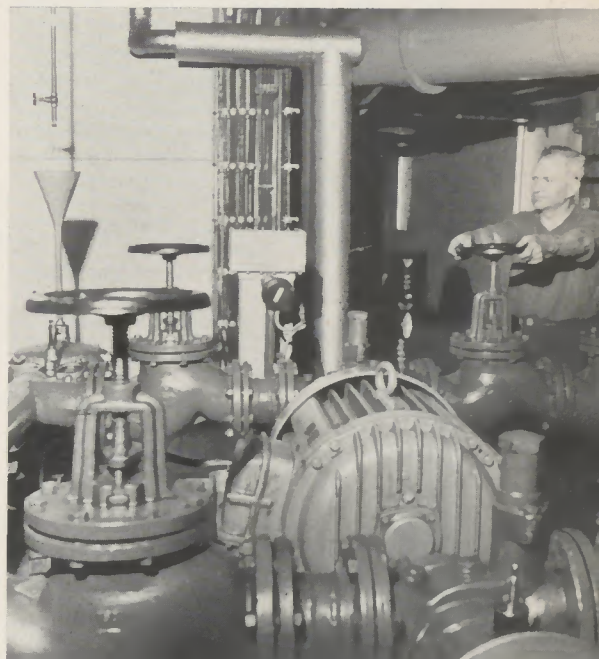
Man darf sich beileibe nicht von jedem redegewandten Vertreter für jede Maschine ein besonderes Öl „andrehen“ lassen, aber man sollte auch nicht in das andere Extrem verfallen, alle Maschinen nur mit einer Ölsorte schmieren zu wollen. Die Folgen würden zeigen, daß es sich niemals auszahlt, am falschen Ende zu sparen.

Die Anforderungen, die der moderne Maschinenpark an das Schmiermittel stellt, sind so verschiedenartig, daß man nicht mehr — wie in früheren Zeiten — mit einem Maschinenöl und einer Sorte Staufferfett auskommt. Die Toleranzen und Passungen sind heute so verfeinert, Zahnflankendrucke und Flächenpressungen so gesteigert worden, daß zwangsläufig Schmiermittel mit spezifischen Eigenschaften eingesetzt werden müssen.

Ein großer Teil unserer Leser dürfte in der täglichen Arbeit mit Schmiermitteln zu tun haben. Sie auf die Bedeutung der Schmiermittel — ja ganz allgemein der Hilfsstoffe — aufmerksam zu machen und sie zur Sparsamkeit im Verbrauch anzuregen, war nicht zuletzt der Sinn dieses Artikels. — Für die Statistiker sei erwähnt, daß der Schmiermittelverbrauch der Hütte bei 0,9 kg pro Tonne erzeugtem Rohstahl liegt.

Röhl, Henrichshütte

Der große Ölkreislauf: 175 t Schmieröl versorgen in ständigem Kreislauf mehrere hundert Schmierstellen des neuen Grobblechwalzwerkes. Rund 50mal am Tag wird das Öl in dem weitverzweigten Leitungsnetz umgewälzt. Maschinist Koschollek ist für die gewissenhafte Ölregelung mitverantwortlich.



„Mausefallen“ und kaputte Knochen

Lebhaft Diskussion über Unfallfragen



„Immer neue Stapel“: Vorarbeiter Brinkhoff erläutert anschaulich innerbetriebliche Transportprobleme und ihre Rückwirkungen auf die Betriebssicherheit. BR-Mitglied Heineke scheint mit den gegenwärtigen Sicherheitsverhältnissen auch nicht ganz einverstanden zu sein

Die Unfallkurve der Preßwerke Brackwede — betrachtet über einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren — hat die Gestalt einer aufgeregten Schlange: Ein Absinken der Kurve wird alsbald von einem neuerlichen Anstieg abgelöst.

Warum sinkt sie nicht langsam, aber stetig ab? Überstunden — und damit Ermüdung am Arbeitsplatz — sowie Neueinstellung von Mitarbeitern wurden als die vorwiegenden Gründe für das schlagartige Ansteigen der Unfallziffern im November 1955 und September 1956 angegeben. Die Durchschnittskurve der täglichen Unfälle zeigt, daß besonders vor und nach der Mittagspause die Unfallhäufigkeit zunimmt. Erstaunlicherweise ist sie vormittags von 8–10 Uhr höher als am Nachmittag, wenn die körperliche Ermüdung eigentlich am stärksten in Erscheinung treten sollte.

18% der Unfälle im Werk Brackwede gehen auf das Konto des innerbetrieblichen Transportwesens (Krananlagen, Elektrokarren, sonstiges Bewegen von Lasten). Erfreulich gering dagegen ist die Zahl der Maschinenunfälle und Augenverletzungen, die jeweils nur 3–4 Prozent der Gesamtunfälle ausmachen.

Versuch mit Unfallprämien

Im vorigen Herbst wurde erstmals der Versuch unternommen, durch Einführung eines Prämiensystems die Unfallhäufigkeit zu senken. Eine monatliche Unfallstatistik gibt über die Unfälle in den einzelnen Betrieben Auskunft. Jeweils der Betrieb, der die wenigsten Unfälle zu verzeichnen hatte, erhielt eine Prämie. Daß der Betrieb II hierbei von vornherein mit dem Hinweis „eine Prämie gewinnen wir doch nie“ resignierte, ist sehr bedauerlich. Der Werkzeugbau, der im Verhältnis eine größere Unfallhäufigkeit aufzuweisen hat, gab nicht vorzeitig auf — und konnte Prämien gewinnen.

Die Anfangserfolge des Prämiensystems wurden leider durch Neueinstellungen stark beschnitten, doch ergab die Diskussion, daß man grundsätzlich an den Erfolg dieses Systems glaubt und daß man die Werksleitung um einen neuen Versuch bitten will.

Unfälle und ihre Ursachen

In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß die Bezahlung der Transportarbeiter zu wünschen übrig lasse. Die guten Kräfte verschwinden bei erster Gelegenheit an besser bezahlte Arbeitsplätze. Es wurde auch auf die „Mausefallen“ im Betrieb II hingewiesen, in dem jeder seine Werkstücke dort hinstellt, wo er noch ein Plätzchen findet. Die Vorar-

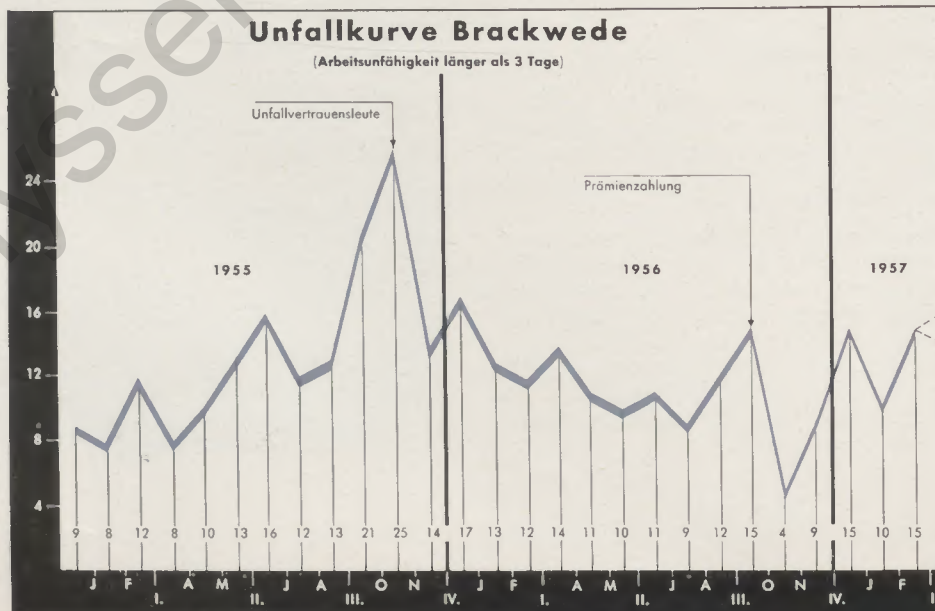
beiter, ja zum Teil die Meister, müssen sich — so jedenfalls klang es in der Diskussion — zu einem wesentlichen Teil ihrer Arbeitszeit mit dem Dirigieren der Transportmittel beschäftigen. Da alles rasch gehen muß, „fällt mal ein Packen um“, und „die Knochen sind dann kaputt“.

Es muß etwas geschehen

Die Unfallhäufigkeit des Werkes Brackwede liegt bei etwa 13 Unfällen auf 1000 Mitarbeiter pro Monat. Das ist zuviel. Freilich werden viele Anstrengungen durch Verbesserung der Betriebssicherheit unserer Anlagen gemacht, aber damit allein ist es nicht getan. Immer wieder hat Direktor Helling während des letzten Jahres bei Routinebesprechungen mit dem Betriebsrat darauf hingewiesen, daß zu leichtfertig gearbeitet wird und die Belegschaft in erster Linie durch sorgfältigere Durchführung der Transportarbeiten dazu beitragen müsse, die Unfallziffern herunterzudrücken. Der einzelne Mitarbeiter kann am eigenen Arbeitsplatz mithelfen, unfallsicher zu arbeiten. Wer sich unbekümmert unter schwebenden Lasten bewegt, muß von den Kollegen klar und deutlich auf die Gefahr hingewiesen werden. Wer mit schadhafte Ketten oder Seilen arbeiten soll, hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, auf einwandfreiem Material zu bestehen.

Die vorgeschlagene Veröffentlichung von Unfällen, die Unterrichtung der Mitarbeiter über Unfallgefahren und Unfallmerkmale für neueingestellte Mitarbeiter sind nur einige Möglichkeiten im Kampf gegen den Unfallteufel.

Solange es dem einzelnen noch nicht bewußt ist, daß jeder Arbeitsplatz Unfallgefahren in sich birgt, an die niemand denkt, ist alle Aufklärung in den Wind gesprochen. Mit dem Aufschrei: „Jetzt hat's mich erwischt“ hat schon manches Berufsleben vorzeitig geendet. Ein Moment der Unachtsamkeit und eine lebenslange Invalidenrente oder gar eine Traueranzeige der Hinterbliebenen sind die Quittung.



Vorschlagwesen: Etwas für helle Köpfe

Einige Jahre nach Beendigung des zweiten Weltkrieges wurde das Betriebliche Vorschlagwesen, wie das Gebiet der Verbesserungsvorschläge allgemein genannt wird, in den Ruhrstahlwerken wiedereingeführt und hat sich inzwischen erfreulich entwickelt. Der Sinn und Zweck des Betrieblichen Vorschlagwesens liegt in der Bearbeitung und Auswertung der Anregungen, die aus der Belegschaft kommen und darauf gerichtet sind, die betriebliche und büromäßige Arbeit zu erleichtern, zu beschleunigen, mit der Betonung, die innerbetriebliche Mitarbeit zu fördern.



Ideen machen sich bezahlt:

Eine Kontrollvorrichtung zum Messen von zwei gegenüberliegenden Zentrierungen entwickelte Vorarbeiter Fritz Berndt und löste damit ein Problem, das vorher viel Kopfzerbrechen bereitet hatte.

Jeder eingereichte Vorschlag muß darauf abzielen, ein bestehendes Verfahren, einen Arbeitsgang, eine Einrichtung oder die Organisation zu verbessern. Die Qualität der Erzeugnisse soll dadurch gesteigert, Werk- und Kraftstoffe sollen eingespart, Verlustquellen gestopft, Laufzeiten verringert werden. Neue Vorrichtungen und Hilfswerkzeuge sollen gefunden werden, um Fehler, Ausschuß und Unfälle zu vermindern oder zu verhüten. Komplizierte Konstruktionen kann man so vereinfachen, daß sie eine zügige Werkzeug- und Materialbereitstellung gewährleisten, die Arbeitsfreudigkeit steigern und die Betriebssicherheit erhöhen.

Durch die arbeitsteilige Fertigung der Gegenwart ist dem arbeitenden Menschen nur noch selten die Möglichkeit gegeben, den Fertigungsengang eines Arbeitsstückes über seinen Arbeitsplatz hinaus weiterzuverfolgen oder sich ein Bild über seine Verwendung zu machen.

Initiative des einzelnen

Unter diesen Umständen bedeutet das Vorschlagwesen einen willkommenen und notwendigen Ausgleich; es bietet dem Arbeiter unserer Tage die Möglichkeit, einer den meisten von uns innewohnenden selbstschöpferischen Tätigkeit freien Lauf zu lassen. Dabei kann auch der jüngste Hilfsarbeiter zeigen, daß es nichts gibt, was man nicht noch besser machen kann; und der letzte

Platzarbeiter kann tun und denken, was andere noch nicht vorgedacht und vorgemacht haben. Jeder darf und soll Arbeitsplaner und -gestalter sein, auch wenn er nicht beauftragt ist. Auch der kleinste Vorschlag ist noch eine schöpferische Leistung.

Prämien und Aufstiegsmöglichkeiten für helle Köpfe

Jeder brauchbare Verbesserungsvorschlag soll seine Anerkennung finden. Deshalb haben wir ein Prämiensystem eingerichtet und das Vorschlagwesen so ausgebaut, daß solche Mitarbeiter, die besonderen Eifer und besondere Eignung zeigen, auch hinsichtlich der Aufstiegsmöglichkeiten berücksichtigt werden. Vor allem soll das Vorschlagwesen jedem die Garantie geben, daß seine Vorschläge sachlich und unter allen Umständen ohne Vorurteile geprüft und — wenn sie für gut befunden sind — auch durchgeführt werden. Wir erwarten daher die Mitarbeit jedes einzelnen aus dem Bewußtsein heraus, daß es auch auf ihn ankommt.

In den letzten vier Jahren wurden im Annener Gussstahlwerk 170 Verbesserungsvorschläge von Mitarbeitern eingereicht. Davon konnten 130 Vorschläge prämiert werden. Ein Jahresdurchschnitt von etwas über 40 Verbesserungsvorschlägen (bezogen auf zuletzt rund 1500 Belegschaftsmitglieder) ist allerdings kaum mehr als ein Anfang.

In Annen macht man's so:

Im Werk Annen erfolgt die Bearbeitung der Verbesserungsvorschläge in der Weise, daß der von der Werksleitung beauftragte Sachbearbeiter die eingereichten Vorschläge (welche die Angabe von Vor- und Zuname, Beruf, Kontroll- bzw. Personalnummer und Betriebsabteilung enthalten müssen) zunächst registriert. Nach einer stilistischen Überarbeitung (notfalls unter Hinzuziehung des Einreichers) werden die Vorschläge in gewissen Zeitabständen — je nach Anfall — der Arbeitsgemeinschaft vorgelegt.

Der Sachbearbeiter ist Treuhänder der Belegschaft und der Werksleitung. Ihm wird objektive Einstellung zum Verbesserungsvorschlag sowie Wahrung der Anonymität des Einreichenden zur Pflicht gemacht. Auch die Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus dem Vorsitz des Betriebsausschusses, zwei Betriebsleitern und zwei Meistern, sind zur Geheimhaltung des Namens des Einsenders verpflichtet. In den Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft werden die eingegangenen Vorschläge besprochen. Ungeeignete Vorschläge werden nach eingehender Prüfung aussortiert und dem Einreicher unter Darlegung der Ablehnungsgründe zurückgesandt.

Brauchbare Vorschläge werden einem oder mehreren sachverständigen Prüfern — ohne Namensnennung des Einsenders — zur verantwortlichen Prüfung und Stellungnahme zugeleitet. Die Prüfer haben sachlich und ohne Vorurteil den Vorschlag hinsichtlich Brauchbarkeit, Anwendungsmöglichkeit im Betrieb, Ersparnis und Bewertung (Prämienvorschlag) zu bearbeiten.

Nach der Begutachtung durch die Prüfer erfolgt dann die Prämiensfestsetzung durch den Prüfungsausschuß unter Vorsitz des technischen Werksleiters. Dem Ausschuß gehören der Sachbearbeiter, der Vorsitzende des Betriebsausschusses sowie zwei Betriebsleiter an. Der Ausschuß kann außerdem Gutachter zur Behandlung von Fachfragen heranziehen. Bei einem positiven Befund wird über Einführung im Betrieb und Höhe der Vergütung entschieden. Für die Höhe sind neben der wirtschaftlichen Verwertbarkeit die Stellung des Vorschlagenden im Betrieb und sein dienstlicher Aufgabenbereich maßgebend. Weiter werden bei der Beurteilung die Vorgänge beim Zustandekommen des Vorschlages berücksichtigt, soweit sie für das Ausmaß der Leistung von Bedeutung sind. Eine bestimmte Formel — etwa eine Punktbewertung — wird bei der Vergütungsbemessung nicht angewendet. Alle Verbesserungsvorschläge werden in einer Sachkartei und in der Personalkartei erfaßt.

Die Durchführung des beschriebenen Verfahrens, bei dem die Einschaltung einer anderen Abteilung als hemmender Instanzenweg vermieden ist, hat sich durchaus bewährt.

Dipl.-Ing. Salm, W.-Annen

Leistungswille und Zivilcourage

96 gewerbliche Lehrlinge und 41 kaufmännische Lehrlinge (davon 29 Anlernlinge) legten zum diesjährigen Ostertermin ihre Prüfungen vor den zuständigen Handelskammern ab. Am 3. Mai (Hattingen), 15. Mai (Annen) und am 17. Mai (Brackwede) konnten die frischgebackenen Facharbeiter, Industriekaufleute und Kaufmannsgehilfen ihre Urkunden entgegennehmen.

In jedem Frühjahr und Herbst ist Lehrlingsfreisprechung. Feierlich ist's immer, und Reden werden gehalten. Direktor Ebers vom Ruhrstahl-Vorstand (in Hattingen Dir. Stodt) ließ es sich auch in diesem Jahr nicht nehmen, die jungen Facharbeiter und Kaufleute persönlich zu beglückwünschen. Und nicht von ungefähr wurde aus dem bisher üblichen „Ihr“ in der Anrede der Lehrlinge ein „meine Herren“. Dieser kleine Unterschied symbolisiert so recht den Schritt vom Kind zum Mann, vom Lehrling zum vollwertigen Mitarbeiter.

Es mangelte auch diesmal nicht an Ermahnungen und Ratschlägen für die Zukunft. Von Fleiß und Tüchtigkeit war die Rede. Aber auch von Zivilcourage gegenüber den Vorgesetzten wurde gesprochen. Sie ist so wichtig und doch leider so selten. Nicht Liebedienerei („radfahren“ nennt's der Volksmund), sondern der Mut zur eigenen — allerdings fundierten — Meinung zeugt von Charakter und erweist sich endlich, neben fachlicher Tüchtigkeit, als eine wesentliche Voraussetzung zum beruflichen Aufstieg.

Während in Hattingen BR-Vorsitzer Deus zu den „Freigesprochenen“ über die nun vor ihnen liegenden Aufgaben sprach, fand der stellvertretende BR-Vorsitzer in Brackwede, Heineke, Worte, die

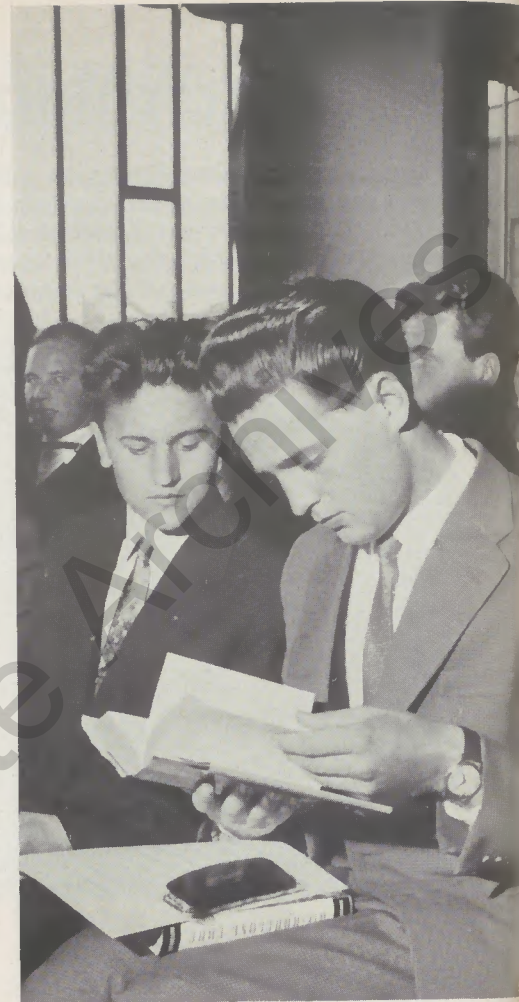
dazu angetan waren, den Jungen und Mädeln den Gedanken der sozialen Partnerschaft nahezubringen.

Prüfungsergebnisse zufriedenstellend

Im großen und ganzen können unsere Ausbilder mit den Prüfungsergebnissen ihrer Zöglinge zufrieden sein. Auf der Henrichshütte legten von 70 gewerblichen Lehrlingen 29 (41 %) ihre Prüfung mit „sehr guten“ oder „guten“ Ergebnissen ab. Sieben Facharbeiter (10 %) erreichten sogar ein „sehr gut“ (praktische Kenntnisse) — „sehr gut“ (theoretische Kenntnisse); weitere 14 Facharbeiter (20 %) erlangten die Note „sehr gut — gut“ bzw. „gut — sehr gut“.

Leider ist auch diesmal wieder die Diskrepanz zwischen praktischen und theoretischen Kenntnissen deutlich geworden: 71,3 % der Prüflinge hatten „sehr gute“ oder „gute“ praktische Kenntnisse, aber nur 48,6 % hatten entsprechende theoretische Kenntnisse aufzuweisen. Acht Prüflinge hatten „sehr gute“ praktische bei nur „befriedigenden“ theoretischen Kenntnissen. In drei Fällen standen neben „sehr guten“ praktischen Kenntnissen sogar nur „ausreichende“ theoretische Kenntnisse. Dieser krasse Unterschied läßt fast auf Faulheit schließen.

Das ewig Weibliche: Unberührt vom Fortgang der Überreichung wohlverdienter Facharbeiterbriefe richtet sich ein gutes Dutzend Augenpaare auf die junge Dame im Vordergrund. Das ewig Weibliche ist doch immer wieder stark genug, um die Aufmerksamkeit — auch bei feierlichen Anlässen — zu teilen



Prämien für die Besten: Diese beiden jungen Dreher haben ihren Facharbeiterbrief in der Tasche. Für gute Leistungen erhielten sie kleine Prämien zur Erinnerung an den Tag ihrer Freisprechung. Während „vorn“ die Überreichung der Facharbeiterbriefe — inzwischen bereits ohne Prämien — weitergeht, kiebitzt der Dreher Ferdinand Peters (r.) bei seinem Kollegen Manfred Krismanek. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß die Buchprämien nicht ungelesen auf dem Bücherbord verstauben werden



Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, daß die theoretischen und praktischen Kenntnisse einander etwa die Waage halten. Der Facharbeiter von morgen wird ein „geistiger“ Arbeiter sein müssen, will er sich in der modernen industriellen Umwelt qualifizieren.

Die Prüfungsergebnisse in Annen und Brackwede zeigten, daß sich das Niveau in Annen etwas gehoben hat, während die Ergebnisse in Brackwede eigentlich nur als mäßig zu bezeichnen sind.

In Annen hatten immerhin 13 (59 %) Lehrlinge „gute“ praktische – leider aber nur acht (36 %) „gute“ theoretische – Kenntnisse. Zwei Lehrlinge qualifizierten sich mit „sehr guten“ praktischen, zwei weitere mit „sehr guten“ theoretischen Kenntnissen. Ein „sehr gut/sehr gut“ gab es nicht. Von den vier Prüflingen der Presswerke Brackwede konnte nur einer seinen Facharbeiterbrief mit der Note „gut/gut“ erhalten.

Industriekaufleute: Durchschnittsleistungen

Die Tendenz einer gewissen Leistungsnivellierung unseres kaufmännischen Nachwuchses dürfte – wie Dipl.-Hdl. Weitzel von der Verwaltung Witten erläuterte – in einem gewissen Zusammenhang mit dem unterschiedlichen, leider aber insgesamt gesehen nicht sehr hohen Niveau der örtlichen Volksschulen stehen. Schulraummangel – und damit überfüllte Klassen – sind nicht geeignet, das Bildungsniveau, das sich immer am Durchschnitt orientieren muß, zu heben. Es ist anzunehmen, daß die zuständigen Kommunalbehörden alles Erdenkliche versuchen, um die Ausbildung der Kinder, die einst verantwortliche Träger des Gemeinwesens und der Wirtschaft sein sollen, zu fördern.

Mit „gut“ bestanden: Wie im Werk Annen gratulierte Direktor Ebers auch im Werk Brackwede den frischgebackenen Kaufmannsgehilfinnen und Facharbeitern (neben ihm Direktor Kleinherne). In seinen Ansprachen wies er wieder darauf hin, daß Ehrgeiz und fachliches Können ausschlaggebend für den beruflichen Erfolg im Leben seien.



Brief und Siegel: Der Kaufmannsgehilfenbrief aus der Hand des kaufmännischen Werksleiters der Henrichshütte, Direktor Graf, setzt den Schlußpunkt hinter die Ausbildungszeit. Was diese jungen Damen bei Dipl.-Hdl. Weitzel (r.) gelernt haben, wird ihr Rüstzeug für die Zukunft sein.

Unter 41 kaufmännischen Lehrlingen und Anlernlingen unserer Werke fand sich nur eine junge Dame (Hanni Sauerhiesig, Henrichshütte, Verkauf M. u. A.), die das Examen „mit Auszeichnung“ zu bestehen in der Lage war.

Von den 11 kaufmännischen Lehrlingen der Henrichshütte, die zum Ostertermin ihre Prüfung ablegten, erreichten nur zwei die Note „gut“; auf 13 Anlernlinge der Henrichshütte entfielen neben dem bereits erwähnten Examen mit der Note „mit Auszeichnung“ nur drei Zeugnisse mit der Note „gut“.

Im Werk Annen (8 Prüflinge) bestanden drei Anlernlinge und der einzige kaufmännische Lehrling das Examen mit „gut“, während im Werk Brackwede von drei Prüflingen (Anlernlinge) zwei die Note „gut“ nach Hause brachten.

Die Verwaltung Witten wartete mit einem „guten“ Ergebnis bei sechs Anlernlingen auf.

Abschließend sei bemerkt, daß die Prüfungsergebnisse der Ruhrstahl-Prüflinge durchaus noch zum guten Durchschnitt gehören, verglichen mit den Prüfungsergebnissen anderer Werke in den für uns zuständigen Handelskammerbezirken.

Die Werksleitung freut sich: Die guten Prüfungsergebnisse der Annener Lehrlinge gaben Direktor Breuker (M.) und Direktor Pohl (r.) allen Anlaß, bei der Gratulationscour freundliche Gesichter zu machen. Ausbildungsleiter Messerle schmunzelt zufrieden.





Gas- Vergiftung

Rekonstruktion
eines Unfalls
auf der Henrichshütte



Es geht um Sekunden: Kranführer N. (Eisengießerei) ist in seinem Krankkorb zusammengebrochen: Gasvergiftung! Mit Kranken- und Gerätewagen rast die Feuerwehr zum Unfallort, um den Bewußtlosen zu bergen

Drohender Erstickungstod: Eingatmetes Kohlenoxydgas verdrängt den Sauerstoff im Blut, was in schweren Fällen zu einer „inneren Erstickung“ führen kann. Eine Blutuntersuchung des Kranführers N. ergab einen Kohlenoxydgehalt im Blut von 40 %, eine Injektion zur Kreislaufstützung und der Einsatz der Elektrolunge sollen die schwache Atmung des Verunglückten wiederbeleben (Bild l.). Um eine normale Atmung herbeizuführen, läßt Dr. Gruß den Verunglückten zusätzlich reinen Sauerstoff einatmen (Bild r.). Dank schneller Hilfe konnte N. dem Tod gerade noch „von der Schippe springen“



UNFALLSCHUTZ

Wieder tödlicher Unfall

Am 6. Mai 1957 erlitt unser Mitarbeiter, der Kranführer

Hans Moers (43)

schwere Verletzungen, als er beim Begehen der Kranbahn im Stahlwerk zwischen eine Kranbahnstütze und den Kopfträger eines auf ihn zufahrenden Krans geriet. Der Verunglückte erlag noch am gleichen Tage den Folgen dieses Unfalls.

Mit dem Kranführer Hans Moers verlieren wir wieder einen bewährten Mitarbeiter, der — seit 1938 als Kranführer im Stahlwerk tätig — wohl um die Verantwortung seiner Arbeit wußte.

Drei tödliche Arbeitsunfälle auf der Henrichshütte in den ersten fünf Monaten dieses Jahres. Eine wahrlich tragische Bilanz. Zwei der Unfälle ereigneten sich im Zusammenhang mit der Wartung von Krananlagen. Der dritte Unfall geschah ebenfalls auf einer Krananlage.

Drei tödliche Unfälle, und jeder von ihnen fand seine tiefere Ursache in einer kleinen Unachtsamkeit. Wir wollen nichts beschönigen, denn nur aus den tragischen Erfahrungen anderer lernt der einzelne, daß man gewisse Fehler nur einmal begehen kann — und dann nie wieder!

Leider hat die Untersuchung des Unglücksfalles auch diesmal wieder ergeben, daß eine nur geringfügige Außerachtlassung der Sicherheitsvorschriften eine folgenschwere Wirkung nach sich zog: Das Umgehen von Kranbahnstützen ist immer gefährlich, erst recht aber, wenn in unmittelbarer Nähe ein Kran

steht. Man weiß nie, wann und in welcher Richtung er sich in Bewegung setzen wird. Alle Kranführer werden auf die mit ihrem Beruf zusammenhängenden Gefahren stets aufs neue hingewiesen.

Der Nordteil des Gießschiffs 1 wird gegenwärtig ausgebaut, dabei wird eine Verlängerung des Kranbahnlaufstegs von Stütze 12—1 vorgenommen. Hierdurch werden die noch bestehenden Quetschgefahren beseitigt.

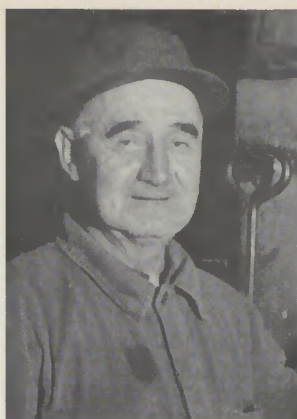
Übrigens: Stets auf schwarz-gelbe Markierungen achten. Sie bedeuten „Lebensgefahr“.

40 Jahre im Dienst

Henrichshütte



Otto Boller
Kranführer
(Stahlwerk)
am 11. April 1957



Ernst Woiwod
GSH-Schmelzer
(Eisengießerei)
am 23. April 1957



Gerhard ten Kate
Meister
(Elektroabteilung)
am 2. Mai 1957

25 Jahre im Dienst

Hans Kraus, Betr.-Kalkulator (Maschinenbetrieb), am 5. April 1957

Willi Schröder, techn. Angestellter (Preß- und Hammerwerk), am 5. April 1957

Ludwig Walkowski, Dreher (BW-Reparaturwerkstatt), am 2. Mai 1957

Herbert Kottwitz, Putzer (Kümpelwerk), am 2. Mai 1957

Wilhelm Heinert, Schrauber (Walzwerk), am 5. Mai 1957

Johann Freise, Kranführer (Walzwerk), am 5. Mai 1957

Walter Schüssler, 1. Reparierer (Walzwerk), am 9. Mai 1957

Egon Krajewski, Brenner (Stahlputzerei), am 18. Mai 1957

Walter Vahrenholt, Schlosser (Schlosserei), am 20. Mai 1957

Peter Dierks, Hausmeister (Verwaltung), am 25. Mai 1957

50 Jahre im Dienst

Meister Heinrich Lingemann, Henrichshütte BW I

Der heute 64jährige Meister Heinrich Lingemann begann im Jahre 1907 als Dreherlehrling in der BW I seine Tätigkeit auf der Henrichshütte. Im Jahr darauf wurde er in die Schlosserei versetzt und war bis 1910 in der Werkzeugschmiede, Vorrichterei und Lehenschlosserei beschäftigt. Diese vielseitige Ausbildung gab dem Jubilar später die Möglichkeit, in verschiedenen Betrieben eingesetzt zu werden. Nach Abschluß der Lehre blieb er weiterhin in der Lehenschlosserei und wurde von dort in die Abnahme der Radsatzfertigung versetzt. Die notwendigen theoretischen Kenntnisse hat er sich in Abendkursen erarbeitet.

Von 1912—1918 war Heinrich Lingemann zum Wehrdienst eingezogen. Nach Kriegsende zunächst in der Radsatzfertigung der Henrichshütte beschäftigt, wurde ihm im Jahre 1928 in der Werkzeugmacherei die Fertigung von Lehren und Stempeln übertragen. Weitere Stationen seiner Berufslaufbahn: Revisions-tätigkeit in der Abteilung Ringe und Reifen (1935) und Ernennung zum Vorarbeiter (1938). Nach einer dreijährigen Tätigkeit in der damals neu errichteten Waggonzerkleinerung wurde er 1949 erneut zum Vorarbeiter ernannt und in die Abteilung Ringe und Reifen versetzt. 1951 wurde er zum Schichtmeister befördert.

Heinrich Lingemann, der heute zu Hattingen, am Einbäumchen, wohnt, gehört zu den Menschen,

deren Charakter durch unbedingte Zuverlässigkeit bestimmt ist. Im Kreise seiner Vorgesetzten wie seiner Mitarbeiter ist er geschätzt und geachtet, daran gewöhnt, selbständig zu handeln, viel zu leisten — aber wenig davon zu sprechen.



Heinrich Lingemann: Von Vorgesetzten und Mitarbeitern gleichermaßen geschätzt



Nach dem Verkehrsunfall . . .

Vor wenigen Minuten schwebte das Schicksal dieses Mannes auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod. Noch blutig und verbunden, entzündet er die erste Zigarette. — Wer war schuld?

100 Wegeunfälle, davon zwei mit Todesfolge: Das war die Verkehrsunfallbilanz der Henrichshütte 1956. In den ersten fünf Monaten des Jahres 1957 sind ebenfalls bereits 37 Wegeunfälle zu verzeichnen. Elf dieser Unfälle gehen auf das Konto der Motorrad- und Mopedfahrer. Aber auch 24 Fußgänger waren in Unfälle — nicht immer schuldlos — verwickelt.

Die Verkehrssicherheitswoche vom 30. Mai bis 5. Juni sollte wieder einmal Anlaß dazu gewesen sein, sich darüber klarzuwerden, daß Rücksicht und Verstand im Straßenverkehr nicht nur notwendig, sondern lebenswichtig sind.

Frau van Kempen — Hattingen — empfiehlt:

Ina Seidel: Das unverwesliche Erbe

Dieser Roman ist ein Alterswerk der Verfasserin mit tiefgründigen Gesprächen über religiöse (nicht nur konfessionelle) Themen und andere den Menschen bewegende Probleme. Es werden Grenzen des geistigen Zusammenwachsens in der Ehe angesprochen, die Würde und Bürde des Alters dem Leser nahegebracht. Das lebensweise Werk der Dichterin stellt hohe Anforderungen an die Folgewilligkeit des Lesers. Es ist jedoch zu hoffen, daß viele Leser des „Wunschkindes“ und des „Lennacker“ sich auch für diesen Roman interessieren werden.

Edelmann: Der Minister

Das Buch gibt, obwohl es kein Schlüsselroman ist, ein echtes Bild vom politisch-parlamentarischen Leben Englands. Der englische Wirtschaftsminister hat ein von der Opposition angegriffenes Wirtschaftsabkommen mit den USA vereinbart. Aber er muß vor dem Parlament nicht nur das Abkommen verteidigen, sondern er ist zuletzt gezwungen, sich wegen seines privaten Verhaltens in den USA vor einem Untersuchungsausschuß zu verantworten.

Ein ausgezeichnete Gesellschaftsroman.

Capek: Liebenswertes Holland

Wenn ein mit den Augen des Gärtners begnadeter Humorist und vortrefflicher Zeichner durch ein Land wie Holland

reist, darf man von der Wiedergabe seiner Erlebnisse schon etwas Besonderes erwarten. Der Verfasser gibt noch mehr: er gibt — es ist nicht zuviel gesagt — eine Landeskunde im kleinen, die zwar keinen Reiseführer ersetzt, ihn aber wirkungsvoll ergänzt.

Ein Büchlein, das zur Reisezeit besonders zu empfehlen ist.

Schwester Marga — Brackwede — empfiehlt:

Werner Keller: Und die Bibel hat doch recht

Die Bibel wird häufig — und zu Recht — als das Buch der Bücher bezeichnet. Sie ist Basis unseres Glaubens, Stütze in Zeiten des Zweifels und der inneren Not. Aber die meisten von uns meinen, daß ihr Inhalt nur eine Kette frommer Sagen sei, die man glaubt oder nicht glaubt. In dem Buch von Werner Keller aber wird wissenschaftlich bewiesen, daß die Bibel nicht auf Sagen und Legenden beruht, sondern daß sie eine tatsächliche Chronik des biblischen Altertums ist. Was Spitzhacke und Schaufel der Altertumsforscher in den letzten 30 Jahren an den Gestaden des Euphrat und Tigris, des Nil und Jordan, am Roten Meer und Mittelmeer zutage förderten, ist nichts anderes als der Beweis, daß die Bibel — das Alte und das Neue Testament — recht hat. Die Mauern von Jericho, die Kupferminen des sagenhaft reichen Königs Salomo wurden ebenso vom Schutt der Jahrtausende befreit, wie sich durch astronomische Berechnungen eine Planetenkonjunktion im Stern von Bethlehem im Jahr 7 v. Chr. nachweisen läßt.

Ein Buch, das durch sachliche Gegenüberstellung von Bibelzitat und Forschungsergebnis der Bibel recht gibt und von jedem mit Spannung von der ersten bis zur letzten Seite gelesen wird.

Ebenso wie in den vergangenen Jahren wird die Ruhrstahl AG auch für die diesjährigen Ruhrfestspiele eine begrenzte Anzahl von Theaterkarten für verschiedene Vorstellungen ankaufen bzw. Zuschüsse zu Theaterkarten geben.

Die 11. Ruhrfestspiele in Recklinghausen haben begonnen. Vom 12. Juni — 19. Juli bietet die Festspielleitung den Menschen zwischen Rhein und Ruhr ein Programm, dessen Bogen sich von der griechischen Tragödie („Antigone“) bis zu den zeitgenössischen Dichtern (z. B. Dürrenmatts „Die Ehe des Herrn Mississippi“) spannt. Sieben Stücke umfaßt das diesjährige Festspielprogramm:

- **Antigone** von Sophokles (Übertragung von Friedrich Hölderlin), Inszenierung Karl-Heinz Stroux; Ensemble der Ruhrfestspiele
- **Der Parasit** nach dem Französischen des Picard von Friedrich Schiller, Inszenierung Leo Mittler; Ensemble der Ruhrfestspiele
- **Iphigenie auf Tauris** von J. W. Goethe, Inszenierung Gustav R. Sellner; Ensemble der Ruhrfestspiele
- **Unter dem Milchwald** von Dylan Thomas, Inszenierung Boleslav Barlog; Ensemble des Schiller- und Schloßparktheaters Berlin
- **Die Ehe des Herrn Mississippi** von Friedrich Dürrenmatt, Inszenierung Leopold Lindtberg; Schauspielhaus Zürich
- **Drei Schwestern** von Anton Tschechow, Inszenierung Peter Scharoff; Volkstheater Wien
- **Der Diener zweier Herren** von Carlo Goldoni, Inszenierung Werner Düggelein; Junges Ufa-Ensemble

Um den Eigeninszenierungen des Ensembles der Ruhrfestspiele eine größere Tiefenwirkung zu verschaffen, wird auch diesmal der Thespiskarren von Recklinghausen die Großstädte des Reviers bereisen.

Die bereits zur Tradition gewordene Kunstausstellung (vom 17. Juni — 31. Juli) wird in der Städtischen Kunsthalle, gegenüber dem Hauptbahnhof, wieder ihre Tore öffnen. Das diesjährige Thema befaßt sich mit der „Verkannten Kunst“. Die Ausstellung zeigt Meisterwerke bedeutender Künstler, die zu Lebzeiten nicht die verdiente Anerkennung fanden, deren Werke heute aber zum festen Bestandteil abendländischer Kultur geworden sind. U. a. werden Werke von Courbet, Corot, Cézanne, van Gogh, Hodler sowie deutscher und französischer Kubisten und Expressionisten ausgestellt.

Das „Europäische Gespräch“ steht unter dem aktuellen Thema „Die freie Zeit“. Die Probleme der Freizeit in der Industriegesellschaft sollen von führenden Philosophen, Soziologen, Politikern und Publizisten diskutiert werden. Eine Ausstellung unter dem Motto „Der Zeit Gewinn“ soll dem Besucher Anregungen geben, die durch Arbeitszeitverkürzungen verlängerte Freizeit sinnvoll und erholsam zugleich zu nutzen.

Wir werden über die Ruhrfestspiele noch ausführlich berichten.

UNSERE TOTEN

HENRICHSHOTTE

Josef Kohl	Vorarbeiter	18. April 1957
Johann Gill	Gasstocher	24. April 1957
Egon Rodeck	Feuerwehrmann	20. April 1957
Johann Moers	Kranführer	6. Mai 1957
Johann Retz	Pensionär	23. April 1957
Carl Graf	Pensionär	25. April 1957
Benno Lamprecht	Pensionär	25. April 1957
Heinrich Burbach	Pensionär	4. Mai 1957
Johann Ullrich	Pensionär	13. Mai 1957

ANNEN

August Stich	Kontrolleur	16. März 1957
Emil Specht	kfm. Angestellter	22. März 1957

BRACKWEDE

Kurt Stolzki	Kranfahrer	2. Mai 1957
Franz Kinold	Vorarbeiter	11. Mai 1957
Julius Bartling	Kalkulator	11. Mai 1957

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

Betr. Unfallschutz

Ich bin seit 1938 auf der Henrichshütte beschäftigt, seit etwa 9 Jahren als Kranführer in der Eisengießerei. Ich lese so oft in der Werkzeitschrift über die Unbekümmertheit der Mitarbeiter, das Fehlen einer einzigen Schraube... usw. Das mag alles stimmen; aber wird denn auch von seiten des Betriebes wirklich alles getan, um Unfälle zu vermeiden?

Ich fahre in der Eisengießerei einen Kran, dessen Bahn so schlecht ist, daß ich nur auf Zehenspitzen stehend fahren kann, um die Schläge abzufangen. Es besteht dadurch zwar keine unmittelbare Gefahr, aber was kann im Laufe der Zeit alles dadurch entstehen? Ich leide z. B. seit einem Jahr an einer Bandscheibenverschiebung, die ich nur darauf zurückführe.

Auch andere Kollegen haben ähnliches gemeldet. Es wurde festgestellt, daß die Bahn schlecht ist, es wurde notiert; dabei ist es bis heute geblieben.

H. S., Henrichshütte

Wir haben die zuständigen Abteilungen um ihre Stellungnahmen gebeten. Nachfolgend bringen wir auszugsweise das Wichtigste.

Die Red.

Die Fehlerstellen in der Kranbahn, wie sie von Kranführer S. geschildert werden, sind bekannt und werden auch im Zuge der Reparaturen, die in dieser Richtung durchgeführt werden, beseitigt. Die Abteilung Unfallschutz ist über die Angelegenheit unterrichtet.

Eisengießerei

Das Schreiben des Kranführers S. hat schon seine Berechtigung. Die Angabe, daß der Kran nur auf Zehenspitzen stehend gefahren werden kann, halten wir jedoch für ein bißchen übertrieben. Man muß natürlich unterscheiden zwischen einer Normal- und einer Konsol-Kranbahn. Letztere Bahnen neigen stets mehr dazu, einen unruhigen Lauf zu haben. Aus dem Revisionsbericht vom März 1957 geht hervor, daß, ganz zu schweigen von dem Alter der Kranbahn, laufend an dieser Stelle gearbeitet wird und man mindestens versucht, die Lage zu verbessern.

Maschinenbetrieb

Die Angaben des Maschinenbetriebes werden von uns bestätigt. Wir haben in dieser Angelegenheit durch unsere laufenden Revisionen auf die Übelstände hingewiesen, und es wird auch vom Reparaturbetrieb nach bestem Vermögen für Abhilfe gesorgt.

Abteilung für Unfallschutz

ANNENER GUSSTAH LWERK



Am 24. April 1957 wurde Herr Wilhelm Messerle im Beisein der Werks- und Sozialleitung und des Ausbildungspersonals durch Direktor Dr. Ebers in sein neues Amt als Leiter der Lehrwerkstatt sowie der kürzlich eingerichteten Anlernwerkstatt des Annener Gusstahlwerkes eingeführt. Herr Messerle ist bereits seit 1932 bei der Ruhrstahl AG tätig, zunächst auf der Henrichshütte und seit 1935 beim Annener Gusstahlwerk.

PERSONALIEN

Ernennung

Henrichshütte (am 1. März 1957)
Werner Lehnhoff (Apparatebau), vom
Gruppenführer zum Abteilungsleiter

Pensionierung

Henrichshütte (am 1. Mai 1957)
Leo Haase, Maschinist (Kokerei), Erreichung
der Altersgrenze

KULTURELLES

An den folgenden Tagen werden Mitarbeiter der Ruhrstahl AG die 11. Ruhrfestspiele in Recklinghausen besuchen:

- 15. Juni Antigone
- 21. Juni Unter dem Milchwald
- 22. Juni Unter dem Milchwald
- 29. Juni Der Parasit
- 1. Juli Der Parasit
- 5. Juli Die Ehe des Herrn Mississippi
- 12. Juli Drei Schwestern
- 15. Juli Der Parasit
- 19. Juli Der Diener zweier Herren
- 19. Juli Antigone
- 23. Juli Iphigenie

Unseren Festspielbesuchern wird auch die Möglichkeit gegeben, die Ausstellung „Verkannte Kunst“ jeweils vor dem Theaterbesuch zu besichtigen.

BEKANNTMACHUNG

Sammelordner

Die Sammelordner für die Ruhrstahl-Werkzeitschrift sind da! Wir bitten alle Rentner, die am Ort eines unserer Werke ansässig sind, sich gelegentlich eines Spazierganges einen Sammelordner — sofern dafür Bedarf besteht — abzuholen. In den Werken Annen und Brackwede werden die Ordner von der Kapelle Pasternak, ein zweistündiges Programm. Der musikalische Querschnitt reichte von Glucks „Festgesang“ bis zur „Schönen blauen Donau“ von Strauß und fand herzlichen Beifall. Direktor Dr. Ebers und der technische Leiter der Presswerke Brackwede, Dipl.-Ing. Helling, begrüßten das Auftreten des Chors als Zeichen der Verbundenheit zwischen den räumlich getrennten Ruhrstahlwerken. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an die Darbietungen an.

Kammer-Chor

Am Abend des 29. Mai war der Ruhrstahlkammerchor (Hauptverwaltung Witten) bei den Presswerken Brackwede zu Gast. Vor rund 150 „Ruhrstählern“ und ihren Angehörigen brachte der Chor (Sopranistin Jutta Modrack), begleitet von der Kapelle Pasternak, ein zweistündiges Programm. Der musikalische Querschnitt reichte von Glucks „Festgesang“ bis zur „Schönen blauen Donau“ von Strauß und fand herzlichen Beifall. Direktor Dr. Ebers und der technische Leiter der Presswerke Brackwede, Dipl.-Ing. Helling, begrüßten das Auftreten des Chors als Zeichen der Verbundenheit zwischen den räumlich getrennten Ruhrstahlwerken. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an die Darbietungen an.



Besuch aus Pakistan: Am 18. Mai besuchte eine Delegation von elf Vertretern pakistanischer Handelskammern anlässlich einer Studienreise durch Deutschland die Henrichshütte. Mr. Rangoonwala (4. v. l.), Präsident der Vereinigung pakistanischer Handelskammern, leitete die Delegation. Von der technischen Leistungsfähigkeit unserer Betriebe sichtlich beeindruckt, nahmen die Gäste aus Pakistan wertvolle Anregungen für die Industrialisierung ihres Heimatlandes mit nach Hause.



Eine Lektion in Sicherheit: Die Bemühungen des Unfallingenieurs der Henrichshütte, Ritter, der Betriebssicherheit einen festen Platz im Denken der Werkmeister zu verschaffen, tragen bereits Früchte. Lebhaft Diskussionen, an der täglichen Praxis orientiert, verleihen den Unfallschutzkursen der Meister eine Farbigkeit, die sich bei theoretischen Erörterungen kaum einstellen würde. Unser Bild zeigt eine „Meistersitzung“ bei Diergardt im Ludwigstal.





foto des monats